

Das heilige Herz Jesu.

Sieben Fastenpredigten

VON

Dr. Franz Lorinser,
† Domkapitular in Breslau.

Neu herausgegeben

VON

G. Silvanus.



G. P. A.
Gegr. 1827



Breslau 1913.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung.



Das heilige Herz Jesu.

Sieben Fastenpredigten

von

Dr. Franz Lorinser,

† Domkapitular in Breslau.

Neu herausgegeben

von

G. Silvanus.



Breslau 1913.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung.



75575

232

Imprimatur.

Wratislaviae, 15. Julii 1913.

Stiller,
Vicarius generat^{us}.

No. 71376.

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc. V. Nr 66 / 75 / 5

Vorwort zur neuen Auflage.

Einen willkommenen Beitrag zur Herz-Jesu-Predigt-Literatur dürften unstreitig die vorliegenden Fastenvorträge des seligen Dr. Vorinser bilden.

Dr. Vorinser ist als Prediger ausgezeichnet durch Wärme und Innigkeit, sowie durch eine gewandte, sprudelnd-reiche Sprache. Der feine Kenner Calderons hat eine Vorliebe für eine gewisse mystische Vertiefung, an der die moderne Predigt einen bedenklichen Mangel zeigt. Die Fülle der Gedanken und die Wärme des Gefühls verleitete Vorinser allerdings zu einer Sprache, die an nicht wenigen Stellen für unseren Geschmack zu breit ist. Es war deshalb nötig, bei der Neuherausgabe der vorliegenden Predigten nicht unbedeutende Kürzungen zu machen, die aber den Gedankengang nicht beeinträchtigen, vielmehr leichter verständlich machen dürften.

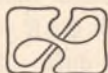
Für manchen Homileten werden diese Predigten auch in dieser Form noch zu ausgedehnt scheinen. Die behandelten Themata erlauben aber eine noch weitere Kürzung und Teilung, als bereits vorgenommen wurde. Im übrigen

kam es darauf an, Gedanken zu selbständiger Verwertung, allerdings an dem Vorbilde Lorinser's zu bieten. Soviel indes ist sicher, kein Prediger und kein Leser wird diese gehaltreichen, salbungsvollen Predigten ohne Ergriffenheit und Nutzen gebrauchen.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort des Herausgebers	III
Erste Predigt. Das betriübte Herz Jesu	1
Zweite Predigt. Das geduldige Herz Jesu	19
Dritte Predigt. Das starkmütige Herz Jesu	38
Vierte Predigt. Das barmherzige Herz Jesu	52
Fünfte Predigt. Das freiwillige Herz Jesu	67
Sechste Predigt. Das verlassene Herz Jesu	80
Siebente Predigt. Das geöffnete Herz Jesu	96



Erste Predigt.

Das betrübte Herz Jesu.

Es erwartete mein Herz die Schmach und das Elend.
Ich war gewärtig, ob Einer mittrauere, und es war
Keiner; ob Einer tröste und ich fand Keinen. Ps. 68, 21.

Der große Dulder des alten Testaments, der in seinen Leiden und Schmerzen, die unverschuldet über ihn kamen und die er mit so wunderbarer und heiliger Geduld ertrug, ein geheimnisvolles Vorbild des leidenden Erlösers ist, Job, der vielgeprüfte und dennoch immer gerechte und geduldige Job, hat einen Ausspruch getan, den wir zum Ausgangspunkt unserer diesjährigen Fastenpredigten nehmen und auf den Heiland anwenden wollen, den Mann der Schmerzen: „Auch ich“, so sprach Job zu seinen Freunden, die ihm die Last seiner Leiden noch durch ungerechte Vorwürfe vermehrten: „Auch ich habe ein Herz, so wie ihr.“ (Job 12, 3.) Und wahrlich, meine Christen, noch weit mehr als Job war Jesus Christus, der Gottmensch, der aus Liebe zu den Menschen die ganze menschliche Natur, mit all' ihren Eigenschaften und Eigentümlichkeiten, mit all' ihren Gefühlen und Empfindungen, angenommen hat, dazu berechtigt, zu uns Menschen mit voller Wahrheit zu sagen: Auch ich habe ein Herz, wie ihr. Er hat nicht bloß ein leibliches, körperliches Herz, wie wir alle, in seiner heiligsten Brust

getragen, sondern alles, was wir in bildlicher und übertragener Bedeutung durch das schöne Sinnbild des Herzens andeuten, Alles, was wir nur immer Gutes, Liebenswürdigen, Edelmütigen, Heiliges und Vollkommenes vom menschlichen Herzen aussagen können, war in Jesu Christo in der allervollkommensten Weise vorhanden. Deshalb ist das allerheiligste Herz Jesu von jeher ein Gegenstand der besonderen Verehrung und Anbetung, der innigsten Liebe und der andächtigsten Betrachtung vieler frommen Christen gewesen, weil sie in ihm, gleichsam wie in einem Brennpunkt, die ganze göttliche und menschliche Liebenswürdigeit unseres allerheiligsten Erlösers betrachteten, weil dieses göttliche Herz mit einer wunderbar ergreifenden Sprache zu den Herzen der Menschen spricht, weil das Andenken an dieses Herz eine unerschöpfliche Quelle von Liebe und Trost enthält für unsere armen menschlichen Herzen. Ich habe mir deshalb vorgenommen, in unseren Fastenbetrachtungen, so weit ich es mit der Gnade Gottes vermag, euch dieses allerheiligste Herz eures Erlösers zu zeigen, die wunderbaren und geheimnisvollen Schätze der Liebe, die es in sich schließt, euch zu eröffnen, kurz: zu euch zu reden von den unaussprechlich heiligen Gefühlen, die dieses göttliche Herz unseres Heilandes und Erlösers während seines Leidens, während der grausamen Behandlung erfüllten, die es von den Menschen zur Zeit seiner Passion erdulden mußte. Wir wollen darum nacheinander betrachten: das betrübte Herz Jesu, das geduldige Herz Jesu, das starkmütige Herz Jesu, das barmherzige Herz Jesu, das freigebige Herz Jesu, das verlassene Herz Jesu und endlich, soweit es uns gestattet sein wird, einen Blick tun in das geöffnete, durchstochene Herz Jesu.

Aber wer ist im Stande, die Geheimnisse zu enthüllen, die dieses allerheiligste Herz in sich birgt? Wer vermag es, die Tiefen der Liebe zu ergründen, die in ihm verborgen sind? Zeige du uns, göttlicher Heiland, selbst dein heiliges Herz! Eröffne die Ströme der Liebe und der Freigebigkeit deines Herzens, und laß aus ihm das Licht und die Kraft kommen, die wir bedürfen, um dein göttliches Herz zu verstehen. Reinige vor allem unsere eigenen Herzen durch das Feuer des heiligen Geistes, damit sie im Stande seien, mit dir zu fühlen und mit dir zu lieben!

Unsere erste Betrachtung soll sich also heute dem betrübten Herzen Jesu zuwenden, jener unaussprechlichen Betrübniß dieses heiligsten Herzens, die es vorzugsweise am Ölberg erfüllte, als die unmittelbare Erwartung seines grausamen Leidens es überwältigte, jener Betrübniß des Herzens unseres göttlichen Heilandes, auf die wir das Wort des Psalmisten mit der hl. Kirche anwenden können: „Es erwartete mein Herz die Schmach und das Elend. Ich war gewärtig, ob einer mittrauere, und es war Keiner, ob Einer tröste, und ich fand Keinen.“ (Ps. 68, 21.) Möchte es uns gelingen, meine Christen, in das trauernde, zitternde und zaghafte, bis in den Tod betrübte Herz Jesu heute hinein zu blicken, die Empfindungen desselben uns lebhaft vorzustellen, den Zustand dieses heiligsten Herzens in seiner Todesangst am Ölberge wo möglich mit zu fühlen und mit zu empfinden, damit unsere eigenen, nur zu oft geängstigten und betrübten Herzen von diesem göttlichen Herzen lernen, ihre eigene Betrübniß zu heiligen, nach diesem göttlichen Herzen sich zu bilden und in seiner allerheiligsten unendlich kostbaren und nützlichen Betrübniß Trost zu finden in ihrer nur zu oft

unheiligen, sündhaften und unnützen Betrübniß. Wir erwägen:

Die Betrübniß des heiligsten Herzens Jesu in seiner Todesangst am Ölberge war erstens eine unermeslich große Betrübniß, eine so große Betrübniß, wie sie kein anderes menschliches Herz jemals, weder vorher, noch nachher, empfunden hat und empfinden kann.

Es war zweitens eine unendlich heilige und gerechtfertigte Betrübniß, denn kein anderes menschliches Herz, weder vorher noch nachher, hatte jemals einen so großen, so wahren und so allgemeinen Grund zur Betrübniß. Sie war drittens eine unendlich geduldige, sanftmütige und ergebene Betrübniß, von der jede Bitterkeit der Leidenschaft, jede Aufregung des Ärgers, des Zornes und des Hochmutes gänzlich ausgeschlossen war. Sie war endlich eine durch nichts gemilderte und getröstete Betrübniß, die dieses heilige Herz ganz allein tragen und empfinden mußte, ohne sie mit irgend einem anderen Herzen teilen, oder von sich abwälzen zu können.

I.

Wollen wir uns zunächst eine Vorstellung machen von der Größe der Betrübniß des heiligsten Herzens Jesu am Ölberge, so sind schon ihre äußeren Erscheinungen hinreichend, um uns ahnen zu lassen, was in diesem göttlichem Herzen damals vorging. Die innere Beängstigung, der unendlich tiefe und gewaltige Schmerz, der dies heiligste Herz durchbohrte, schon auf dem Wege nach dem Ölberg, als der Herr noch mit seinen Jüngern wandelte, war so groß, daß er ihn nicht mehr still in seinem heiligsten Herzen verschließen konnte, daß er zu dem im Munde Jesu

Christi gewiß befremdeten Ausruf gedrängt wurde: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Jesus will sagen: Nicht eine gewöhnliche, nicht eine bloß große und heftige Betrübniß erfüllt mich, sondern die größte, die äußerste, die ich empfinden kann, eine Betrübniß bis in den Tod, eine solche, die mich töten würde, wenn nicht meine Stunde jetzt noch nicht gekommen wäre. Und als er von den Aposteln sich zurückgezogen hatte in die Höhle der Todesangst, da wurde der Schmerz und die Betrübniß seines Herzens so groß und so heftig, daß sie seinem heiligen Körper alle Kraft und alle Stärke benahm, sodaß er auf sein göttliches Angesicht niedersank, auf die Erde. Nicht genug. Das arme göttliche Herz Jesu fühlte solche Angst und Beklommenheit, daß es vor Trauer und Betrübniß das Blut mit Gewalt hinauspreßte in alle Gänge und Adern, sodaß es in hellen Tropfen als blutiger Schweiß von seiner göttlichen Stirne herniederrann! Gewiß, meine Christen, die Betrübniß des allerheiligsten Herzens Jesu mußte groß, unermesslich groß sein, da sie in solchen Erscheinungen sich offenbarte, wie sie wohl noch nie ein anderes betrübtes menschliches Herz bei irgend einer Veranlassung zu erkennen gegeben hat.

Wollen wir die Größe dieser Betrübniß nur etwas nachempfinden, dann vergleichen wir damit unsere eigene Erfahrung. Ich frage euch, meine Geliebten, euch Alle, deren Herzen jemals von einer wahrhaft großen und niederbeugenden und tief beängstigenden Betrübniß erfüllt gewesen sind, kann eure Angst und eure Betrübniß sich auch nur im Entferntesten vergleichen mit der Größe jener Betrübniß bis in den Tod und jener unermesslichen Seelenangst, die das heiligste Herz Jesu am Ölberg erfüllte?

Ich will die Last des bittersten und herzerreißendsten Kammers, welche auf euch lag, gewiß nicht gering schätzen; ich will gern glauben, daß auch euer Herz schon von so bitteren und quälenden Schmerzen durchwühlt wurde, daß es fast zu zerspringen drohte, daß ihr der Gewalt eures Schmerzes unterliegen zu müssen glaubtet. Aber sagt selbst, wagt ihr wirklich zu glauben, daß euer Schmerz und eure Betrübniß den Schmerzen und der Betrübniß Jesu gleichgekommen sei, daß euer betrübtes Herz sich im Ernst vergleichen könne mit dem betrübten Herzen unseres allerheiligsten Erlösers? Ach, dann wißt ihr noch nicht, was eine wahrhaft große Betrübniß sei, dann habt ihr keine Ahnung von den Gründen, welche jenes göttliche Herz damals bis in den Tod betrübt und bis zur Vergießung blutigen Schweißes geängstigt haben. Laßt uns versuchen, diese Gründe zu erforschen und einen Blick in das Innere jenes allerheiligsten Herzens zu tun. Wir werden uns dann sofort davon überzeugen, daß unsere Betrübniß und unsere Angst diesen Namen fast kaum verdient, wenn sie mit der Betrübniß und Angst des Herzens Jesu verglichen wird, denn diese war zweitens eine unendlich heilige und gerechtfertigte Betrübniß; ihr Grund war ein so großer, so wahrer, so allgemeiner, wie ihn kein anderes betrübtes menschliches Herz jemals haben konnte.

II.

Wenn wir die Worte des Psalmisten hören, die von den hl. Vätern auf die Betrübniß und Angst des Herrn gedeutet werden, so erfahren wir aus ihnen, daß der Grund dieser Angst und Betrübniß zunächst die Erwartung von etwas Schrecklichem war: „Mein Herz erwartet Schmach und Elend“ (Ps. 68, 21), von etwas so

Schrecklichem und Schauervollem, wie es nie ein anderes menschliches Herz zu erwarten hatte, noch jemals erwarten konnte. Es war das furchtbare Leiden des Herrn, das ihm, dem Unwissenden, in allen einzelnen Umständen, in allen entsetzlichen Qualen und Martern, sonnenlicht und deutlich vor der Seele stand, sodaß er alle einzelne Schmerzen und Peinen desselben damals schon im Geiste fühlte, und von dem Eindruck dieser schrecklichen Vorstellung gänzlich überwältigt wurde. Es war, meine Christen, bei Jesus Christus ganz anders, als bei uns, wenn wir etwas Schlimmes, Schmerzliches, ja die qualvollsten Leiden und den Tod selbst zu erwarten haben. Der klare Blick in die Zukunft ist uns von der göttlichen Güte versagt, und wenn wir auch das Schlimmste vorhersehen und zu erwarten haben, so ist die Vorstellung davon doch immer nur eine dunkle und allgemeine, die die Seele nicht so zu ergreifen im Stande ist, als die wirkliche Gegenwart des Übels, wenn es uns trifft. Wenn aber die menschliche Seele Jesu Christi ihren Blick auf das Schreckliche und Schauerhafte richtete, was binnen wenigen Stunden sich erfüllen sollte, so war der Eindruck, den sie empfinden mußte, vermöge des gottmenschlichen Wissens Jesu, ein ganz anderer, er war viel mächtiger und gewaltiger, als wir jemals uns vorzustellen vermögen. Und doch mußte das heilige menschliche Herz Jesu Christi den ganzen furchtbar klaren Eindruck, die ganze bis ins einzelne gehende Empfindung jener Vorstellungen tragen, den die allwissende Gottheit ihm vermittelte. Für uns, meine Christen, ist es ein Glück und eine Gnade Gottes, daß wir nicht alles wissen, daß die klare Erwartung und Empfindung des Traurigen, das in Zukunft uns noch

treffen wird, uns größtenteils erspart bleibt. Für Jesus, für sein armes menschliches Herz, war die Verbindung mit der Gottheit und das daraus fließende Wissen in diesem Falle eine Quelle entsetzlicher Qual und Angst, von der wir in unserem Zustande uns gar keine Vorstellung machen können. Der blutige Schweiß allein, der von seiner heiligen Stirne floß, läßt uns einigermaßen begreifen, was damals in seinem heiligsten gottmenschlichen Herzen vorgehen mußte.

III.

Doch ich sagte, die Angst und Betrübnis des Herrn sei auch eine unendlich heilige und gerechtfertigte Betrübnis gewesen. War sie denn wirklich eine so heilige und gerechtfertigte, wenn sie sich nur auf das furchtbare Leiden bezog, das ihm bevorstand? War sie dann nicht vielmehr nur eine natürliche Schwäche, die das allgemeine Erbteil der menschlichen Natur ist? War sie etwas anderes als der natürliche Schauer vor Leiden und Tod, den wir alle ebenfalls empfinden? Bei uns Menschen, meine Christen, ist allerdings der Schauer vor Leiden und Tod eine natürliche, unvermeidliche Schwäche und hat an und für sich nichts Heiliges und Verdienstliches. Bei Jesus aber, dem Mensch gewordenen Gottessohne, der nur aus barmherziger Liebe zu uns allen menschlichen Schwächen, die Sünde ausgenommen, sich unterworfen hatte, verhält sich die Sache ganz anders. Wenn er in seiner freiwillig angenommenen menschlichen Schwäche zagt und zittert und sich betrübt im Hinblick auf sein bevorstehendes Leiden, und wenn er dies tut mit der vollkommensten Hingabe und Ergebung in diese seine freiwillig übernommene Schwäche, so wird, was bei uns nur natürlich wäre, bei

ihm im höchsten Grade heilig, vollkommen und verdienstvoll. Aber sein eigenes körperliches Leiden und seine eigenen bevorstehenden Schmerzen sind nur der geringste Grund seiner Angst und Betrübniß, sie bilden nur den kleinsten Teil jener Schmach und jenes Elendes, das sein heiliges Herz nach den Worten des Psalmisten damals erwartete, als er sich bis in den Tod betrübt. Dieses allerheiligste, dieses zartfühlendste aller Herzen, es betrübt sich damals in seiner Todesangst noch weit mehr über uns, als über sich selbst. Der größte und bitterste Teil seiner Angst und Betrübniß war nicht verursacht durch die Vorstellung seiner entsetzlichen Martern, sondern vielmehr durch die von seiner Unwissenheit ihm vermittelte Erkenntnis, wie wir ihm dieses sein bitteres Leiden vergelten würden; sie war verursacht von dem entsetzlichen Undank, mit dem wir ihm seine Liebe, seine Schmerzen, seine für uns empfundene Angst entgelten würden; seine bitterste Bitterkeit kam dem Heiland von der geringen Frucht, die die Menschen durch ihre Schuld und durch ihren Leichtsinn aus seinem für ihn so bitteren und für sie so kostbaren Leiden gewinnen würden. Das, meine Christen, war es hauptsächlich, was dieses heiligste, göttliche Herz mit namenloser Angst und Betrübniß durchbohrte, was es zusammenpreßte und den blutigen Schweiß dem Gottmenschen an die Stirn trieb. Ach, dieses heiligste, beste, liebevollste, geduldigste, erbarmungsreichste aller Herzen, dieses gefühlvollste, empfindsamste, zarteste Herz, das jemals geschlagen hat, was mußte es empfinden, welche Bitterkeit mußte es verkosten, welcher tiefer Schmerz mußte es durchbohren bei dem Blick auf die geringe Zahl der Menschen, die seine Liebe wirklich retten würde, auf die kleine Schar derer, die sich der Früchte seiner Leiden theilhaft machen

würden, bei dem Gedanken an die kalte Gefühllosigkeit, mit der die meisten Menschen den Glauben an den Erlöser der Welt und seine Liebe zurückstoßen würden, an die Gleichgiltigkeit, mit der sie an ihn denken, an die Trägheit, mit der sie ihm danken, an die Lauheit, mit der sie ihm dienen, an die Frechheit, mit der sie über seine Kirche und seine Geheimnisse spotten, an die Mißhandlungen, die sie ihm durch unwürdigen Empfang seiner Sacramente zufügen, an den gräßlichen Undank, mit dem sie ihn verleugnen und sich seiner schämen, mit einem Worte: an die zahllosen, gar nicht auszusprechenden Massen von Sünden, von Übertretungen, von Vergehungen und Verbrechen, mit der die Menschheit ihn zu allen Zeiten, an allen Orten, bis an das Ende der Welt, auf das grausamste kränken und beleidigen und sich selbst aller Frucht seines Leidens und Todes berauben würden. Ja, meine Christen, die Sünde, die Sünde vor allem anderen war es, unsere Sünden, die Sünden der ganzen Welt, die damals auf Jesus lagen, mit ihrem furchtbaren Gewicht auf seiner geängstigten Seele lasteten und seinem heiligsten Herzen einen solchen Schauer und Abscheu, und auf der anderen Seite wieder solches Mitleid und solchen Schmerz verursachten, daß sie dieses arme Herz gleichsam zerrissen und zermalmten, daß sie ihn niederdrückten auf die Felsen dort, die, wenn sie ein Herz gehabt hätten, sich seines Schmerzes und seiner Angst erbarmt haben würden: „Und sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das auf die Erde niederrann. (Euf. 22, 44.)

Ach, wer vermag den entsetzlichen Zustand dieses heiligsten, bis zum Tode geängstigten Herzens sich vorzustellen, dieses Herzens, das die ganze Bitterkeit und

Abscheulichkeit des furchtbaren Wesens der Sünde, von der wir kaum eine schwache Ahnung haben, empfinden mußte, und dem damals nicht bloß eine oder die andere, sondern die Sünden der ganzen Welt klar und deutlich vorschwebten! Auch deine Sünden, mein Christ! auch meine Sünden, jede einzelne, die wir in unserem ganzen Leben bereits begangen haben, sie drückten damals und beängstigten dies heilige Herz und erfüllten es mit der bittersten Betrübniß. Unsere Sünden, auch jene Sünden, die wir noch nicht begangen haben, aber in Zukunft noch begehen werden, die wir nicht kennen und von denen wir jetzt noch keine Ahnung haben, sie vermehrten damals schon seine Betrübniß, sie verbitterten ihm den Kelch, den er zu trinken im Begriffe war, sie waren der Gegenstand der Trauer und des Erbarmens seines geängstigten Herzens. O, nicht bloß unermäßig große, sondern auch wahrhaft heilige und gerechtfertigte Betrübniß dieses allerheiligsten Herzens, wie soll ich dich fassen, wie soll ich dich mit empfinden, wie soll ich mir eine Vorstellung von dir machen? Was kann ich anderes tun, als dein unbegreifliches Geheimniß in der Tiefe meines Herzens anbeten und zu dem heiligsten betrübt Herzen meines Erlösers aufblicken voll Scham und Reue, voll Mitleid und Liebe, voll Dankbarkeit und voll heiligem Schauer?

Aber ihr, ihr leichtsinnigen, lachenden und fröhlichen Sünder, die ihr in der Freude und Heiterkeit eures Herzens in euren Sünden euch ergötzet und in ihnen frohlocket, könnt ihr es wagen, könnt ihr es wirklich über euer, wie sehr auch immer schon verdorbenes Herz bringen, dieses heiligste Herz eures Erlösers, das ihr nur für euch, um eurer Liebe willen, in einen so erbarmungswürdigen Zustand

versezt seht, durch eure Sünden noch mehr zu quälen, zu betrüben und zu beängstigen? Könnt ihr harten und gleichgiltigen Herzens an einem solchen Schauspiel vorübergehen? Könnt ihr mit heiterem, unerschüttertem Herzen Zeugen sein von dem Abgrunde von Liebe, den ich in dem heiligsten Herzen Jesu euch gezeigt habe? Kann euer Herz bei dem Anblick dieses göttlichen Herzens und seiner unermesslichen Betrübniß und Todesangst ihm wirklich aufrichtige, tiefe Reue und Zerknirschung verweigern, da ihr selbst es waret, die ihr durch eure Sünden dies heilige Herz in diesen Zustand gebracht habt? Ach, möchte die Betrübniß dieses göttlichen Herzens, diese unermesslich große, unendlich heilige und gerechtfertigte Betrübniß Jesu, alle Leichtfertigkeit und sündhafte Freude, alle unheilige und unnütze Betrübniß eurer Herzen umwandeln in eine wahrhaft heilige Trauer und Angst, in die unendlich gerechtfertigte Trauer über eure Sünden und in die heilige und nützliche Angst vor den göttlichen Strafgerichten! Möchte eine wahrhaft heilige und nützliche Betrübniß eures Herzens euch wenigstens zu aufrichtiger Reue bringen, um dem betrübten heiligsten Herzen Jesu einigermaßen jene Blutstropfen zu vergelten, die seine Angst am Ölberge ihm ausgepreßt hat.

IV.

Die Betrübniß des heiligen Herzens Jesu war aber nicht bloß die größte, die heiligste und gerechteste, die nur gedacht werden konnte, sondern sie war auch die geduldigste, die sanftmütigste, die ergebenste Betrübniß, welche jemals ein menschliches Herz niedergebeugt und geängstigt hat. Sie mußte das schon deshalb sein, weil sie eine vollkommene freiwillige Betrübniß war. Unsere

Betrübnis, meine Christen, ist nur zu oft eine solche, deren Quelle nicht die Liebe, sondern der Ärger, die Ungeduld, der Hochmut ist. Sie entsteht aus dem Kampfe der Leidenschaften, die unser Herz zerreißen, aus dem Widerwillen gegen die nicht zu beseitigenden Übel, die uns treffen, aus dem Mangel an Geduld und Ergebung in dasjenige, was der heilige Wille Gottes uns auflegt, aus dem Eigennutz und der untergeordneten Selbstliebe, die uns erfüllt, aus den hochmütigen Ansprüchen, die unser stolzes Herz macht, aus den sündhaften Begierden und Neigungen, die in ihm herrschen. Und wenn auch wirklich zuweilen die Liebe die Quelle unserer Betrübniß ist, sei es, daß wir die Schmerzenslieder, die wir lieben, mitleiden und mitempfinden, sei es, daß der Verlust geliebter Wesen uns niederbeugt, so mischt sich doch auch in diese Betrübniß nur zu oft unsere Ungeduld und unsere Selbstsucht. Denn unsere Liebe ist nur zu oft eine verkehrte und ungeordnete und teilt ihre Unvollkommenheit auch unserer Betrübniß mit, raubt ihr die heilige Geduld und Ergebung, ohne die sie nicht verdienstlich sein kann, oder macht sie zu einer ungerechten und unnützen Betrübniß, der jeder wirklich gerechtfertigte Grund fehlt. Solche unheilige Liebe macht unser Herz unruhig und bitter, ja verstopft, anstatt es zu reinigen und zu erweichen; sie raubt ihm den Frieden, der nur aus der Uebereinstimmung mit dem heiligsten Willen Gottes fließen kann.

Schauen wir aber auf das Herz Jesu! Keine von diesen Unvollkommenheiten war in der Betrübniß dieses heiligsten Herzens zu finden. Es betrückte sich nicht bloß aus dem wahrsten, gerechtesten und heiligsten Grunde, der jemals für eine menschliche Betrübniß vorhanden sein kann, sondern es betrückte sich auch mit der größten und

vollkommensten Liebe, die nur immer mit der Betrübniß sich vereinigen kann, mit der sanftmütigsten Geduld, die jemals eine Betrübniß begleiten kann, mit der vollständigsten Ergebung in den Willen seines himmlischen Vaters, wie sie nur immer ein menschliches Herz erfüllen kann. Unsere Betrübniß, auch die beste und ergebnste, ist fast immer eine notwendige Betrübniß, der wir uns, auch wenn wir wollten, nicht entziehen können. Die Betrübniß Jesu Christi war für ihn nicht, wie die unsere, eine Unabwendbare Nothwendigkeit; er konnte sich ihr jeden Augenblick entziehen, denn er konnte jeden Augenblick, wenn er gewollt hätte, die unaussprechliche Seligkeit seiner Gottheit sein menschliches Herz durchdringen lassen. Daß er es nicht tat, daß er jene Bitterniß in all ihrer Bitterkeit empfinden, daß er sein heiliges Herz ihr zum Opfer bringen wollte, das war eine fortwährende freiwillige Ergebung, ein fortwährendes Opfer der Geduld, von unserer Ergebung und unserer Geduld — merket es wohl, Geliebte! — noch himmelweit verschieden. Wir nämlich dulden, auch wenn wir ergeben sind, nur was wir nicht ändern können; Jesus aber duldete, was er in jedem Augenblick durch einen einzigen Willensakt seiner Allmacht beseitigen konnte. Wohl sprach er in seiner menschlichen Natur und um die Wirklichkeit und Größe seiner Betrübniß uns erkennen zu lassen, die Worte: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!“ Aber dadurch wurde sein Wille und seine Ergebung nicht im mindesten geändert, denn er setzte sogleich hinzu: „Doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deinige!“ O, erhabenstes aller Beispiele für jedes wahrhaft betrübte und geängstigte menschliche Herz, wie selten wirst du von uns nachgeahmt

in dem Kummer und in der Trauer unserer Herzen! Und doch wäre diese Nachahmung das beste und vollkommenste Mittel, uns in unserer Betrübniß zu trösten, sie in der süßesten Weise zu mildern, ja oft sie ganz zu beseitigen und hinwegzunehmen. Denn unsere Betrübniß, meine Christen, ist niemals ohne Trost und ohne Vinderung; bestände dieselbe auch nur in dem Hinblick auf das allerheiligste, für uns bis in den Tod betrübte Herz Jesu. Aber das gerade machte seine Betrübniß zu der bittersten und schrecklichsten, die je ein Herz erfahren hat, daß diese Betrübniß endlich eine durch nichts gemilderte und getröstete Betrübniß war, daß sich an ihr das Wort des Psalmisten erfüllte: „Ich war gewärtig, ob einer mittrauere, und es war keiner, ob einer tröste, und ich fand keinen.“ (Ps. 68, 21.)

V.

Doch, meine Christen, ich sehe hier in eurem Geiste die Frage entstehen: Blieb denn wirklich die Betrübniß des heiligsten Herzens Jesu am Ölberge ohne jeden Trost? Erzählen uns nicht die h. Evangelisten, daß sich der Vater im Himmel der entsetzlichen Todesangst seines geliebten Sohnes erbarmte und ihm einen Engel sandte, um ihn zu stärken? (Luk. 22, 41.) Wohl wissen wir nicht, von welcher Art diese Stärkung war, die der Engel dem Heilande am Ende seines langen Gebetes brachte, weil uns die Evangelisten nichts Näheres darüber berichten, aber das wissen wir, daß kein Engel, und sei es auch der höchste und vornehmste aller Engel gewesen, im Stande war, durch bloßen tröstenden Zuspruch oder durch sein Mitleid und seine bloße Erscheinung den allerhöchsten Gott selbst zu stärken und der Seele Jesu Christi dadurch eine Kraft

zu verleihen, die sie in sich selbst nicht hätte finden können. Es ist deshalb, wie wir annehmen können, im hohen Grade wahrscheinlich, daß die Stärkung, die der Engel dem Herrn brachte, sich nur auf seinen durch die Todesangst und den blutigen Schweiß gänzlich erschöpften Körper bezog, den diese Angst getötet haben würde, wäre er nicht in übernatürlicher Weise gekräftigt und durch ein Wunder für die Erduldung der bevorstehenden Martern und Peinen, die zu unserem Heile notwendig waren, erhalten worden. Ach, meine Christen, welch' ein trauriger Trost lag für unsern Heiland in dieser wunderbaren Stärkung, da sie nur den Zweck hatte, ihm das Leben zu verlängern, um es nicht durch tödliche Angst, sondern durch die grausame Marter des Kreuzes zu verlieren! Nein, jenes göttliche bis in den Tod betäubte Herz es wartete vergeblich, ob einer mit ihm trauere, denn es war Keiner da, der seinen unermesslich großen Schmerz in seiner ganzen Ausdehnung mit ihm hätte fühlen können, ob einer tröstete, denn es fand Keinen, der im Stande gewesen wäre, für solche Betrübniß einen Trost zu bieten. Der Gott alles Trostes selbst, sein himmlischer Vater selbst, verweigerte ihm diesen Trost, und ließ den Kelch nicht an ihm vorübergehen, weil ihm damals unser Heil und unsere Erlösung noch mehr galt, als selbst der Trost seines einzigen geliebten Sohnes. Und von den Menschen, meine Christen, wer hätte Jesum trösten können, wer wollte ihn denn trösten? Seine Apostel vielleicht? Ach, sie waren eingeschlafen und wollten nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen. Sie ahnten nichts von den Gründen jener unermesslichen Traurigkeit, die das Herz ihres Meisters überwältigt hatte; sie konnten die Tiefen jenes grausamen Schmerzes, der es durchbohrte,

nicht einmal fassen; wie hätten sie es trösten können? Ihre bevorstehende Flucht, und die Verleugnung, die er von Petrus, dem Haupte der Apostel, binnen wenigen Stunden erfahren sollte, und die ihm in seiner Traurigkeit nur zu deutlich vorschwebte, das waren wahrlich keine Trostgründe für sein heiliges, betrübtes Herz. Oder wir vielleicht, meine Christen, hätten wir ihn trösten können, und wollten wir ihn trösten? Ach, wir konnten es nicht, und wir wollten es auch nicht. Wir konnten die Undankbarkeit nicht verhindern, die er in Zukunft von so vielen Millionen erfahren würde, und die damals sein heiliges Herz so schwer betrübte; ja wir wollten es selbst nicht unterlassen, durch unsere eigene Sünden seine Betrübniß und seinen Schmerz zu vermehren. Keinen aus uns gibt es, der nicht damals die Trauer und seine Betrübniß Jesu vielmehr vergrößert hätte, anstatt ihn zu trösten, denn Keinen aus uns gibt es, der ihn nicht durch eine oder die andere Sünde beleidigt hätte. „Er wartet vergeblich, ob Einer tröstete, und er fand Keinen.“

*

*

*

Aber eben deshalb, meine Christen, weil dieses allerheiligste Herz in seiner grenzenlosen Betrübniß ohne jeden Trost blieb, gibt es wahren und wirklichen Trost für unsere Herzen auch in ihrer größten und traurigsten Betrübniß. Wenn das heiligste Herz Jesu kein anderes fand, in das es seine Trauer und seinen unermesslichen Schmerz ausschütten konnte, wenn es seine Angst und Betrübniß ganz allein tragen mußte, dann gibt es für unser Herz, auch wenn es kein menschliches Herz finden sollte, in das es seinen Schmerz ausschütten könnte, doch ein heiliges gottmenschliches Herz, das all unseren Schmerz, auch den

größten und heftigsten, den wir fühlen können, aus eigener Erfahrung kennt, das ihn selbst und noch unermesslich größeren empfunden hat, das all unsere Betrübnis und all unseren Schmerz versteht, und in das wir jederzeit ihn ausschütten können, um bei ihm Erleichterung zu finden. Es gibt für uns ein göttliches Herz, das uns selbst mit all unserem Kummer und unseren Schmerzen in sich getragen hat, und dessen heilige, unendlich große Betrübnis der kostbarste himmlische Balsam ist für unsere Schmerzen, der wahre göttliche Trost für unsere Betrübnis, jenes heilige Herz, das sich ja nur deshalb so sehr betrübt hat, um uns trösten zu können, um durch seine Betrübnis uns die wahre, ewige Freude zu erwerben. O, wenn wir dieses Herz bisher noch nicht oder nicht heiß genug geliebt haben, weil wir seine unermessliche Güte noch nicht erkannt hatten, wenn wir in unserer Betrübnis es bisher versäumten, dieses heiligste Herz aufzusuchen und zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen; wenn wir selbst durch unsere Gleichgiltigkeit gegen seine Liebe und durch unsere Sünden dieses heilige Herz nur zu oft beleidigt und bis zum Tode betrübt haben, so laßt uns wenigstens von heute an dieses göttliche Herz um Verzeihung bitten und sein Erbarmen anrufen; laßt uns dieses göttliche Herz von nun an wenigstens mit unserem schwachen und unvollkommenen Herzen, so sehr wir es im Stande sind, ja mit unserm ganzen Herzen lieben; laßt uns dieses göttliche Herz von jetzt an wenigstens dadurch, soweit wir es vermögen, trösten, daß wir es durch unser ganzes Leben hindurch nicht mehr durch eine schwere Sünde, ja auch nicht durch eine freiwillige läßliche Sünde kränken und betrüben. Amen.

Zweite Predigt.

Das geduldige Herz Jesu.

„Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit.“

Ps. 56,8.

Unter den vielen großen, wunderbaren und erhabenen Eigenschaften, die den bevorzugtesten unter allen Propheten des alten Bundes auszeichneten, Moses, den Liebling Gottes, den Führer und Gesetzgeber Israels, wird uns eine Eigenschaft genannt, die ihn vorzugsweise geeignet machte, ein Vorbild Jesu Christi zu sein: Die Geduld. Moses, so heißt es von ihm im Buche Numeri (12,3), war der sanftmütigste Mann unter allen Menschen, die auf Erden wohnten.“ Und in der That, meine Christen, die größte Sanftmut und Geduld war dem Moses nötig, um ein so widerspenstiges, hartnäckiges und wankelmütiges Volk zu leiten, wie es die Israeliten waren. Aber bei all seiner Sanftmut und Geduld sehen wir Moses doch einmal in heiligen Zorn geraten und in diesem Zorne die Gesetzestafel, die er vom Herrn erhalten hatte, zerbrechen. Die Sanftmut und die Geduld des Moses war ja nur ein mattes Vorbild von einer anderen Sanftmut und Geduld, die, obgleich sie ebenfalls einmal in heiligen Zorn gegen die Tempelschänder geriet, doch die allervollkommenste gewesen, die jemals ein menschliches Herz besessen hat.

Es war die Sanftmut und die Geduld dessen, der unser aller Befreier und Gesetzgeber geworden ist, dessen Geduld nicht bloß den verstockten Widerspruch der Juden, sondern die Undankbarkeit, den Leichtsinn und Wankelmuth seiner eigenen Erlösten und der ganzen Welt fortwährend bis zum Ende der Zeiten erträgt und von dem es ohne jede Einschränkung wahr ist, was von Moses nur in Rücksicht auf seine Zeitgenossen galt: Es war der sanftmütigste Mann unter allen Menschen, die auf Erden wohnen. Betrachten wir denn heute, meine Christen, die heilige Quelle dieser himmlischen Sanftmut und Geduld Jesu Christi, sein allerheiligstes Herz, zu dessen Betrachtung er uns ja selbst einladet und auffordert, wenn er sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.“ Betrachten wir vorzugsweise die Geduld dieses gottmenschlichen Herzens, die es nie vollkommener geoffenbart hat, als gerade da, wo die menschliche Wut und Grausamkeit am meisten sich entfesselte, zur Zeit seiner heiligen Passion. Wenn einst der Psalmist auf der Flucht vor seinen Verfolgern seine bereitwillige Geduld, alles Ungemach zu ertragen, mit den Worten zu erkennen gab: „Fallstricke legten sie meinen Füßen, beugten nieder meine Seele und gruben vor meinem Angesicht eine Grube. Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit!“ (Ps. 56,7; 107,2.) dann konnte Jesus Christus während seines furchtbaren Leidens mit noch viel mehr Recht zu seinem himmlischen Vater sagen: Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit! Denn dieses heilige Herz war vorbereitet für die Erduldung der größten körperlichen und geistigen Qualen durch eine so unerschöpfliche Fülle von Geduld, wie sie in irgend

einem anderen menschlichen Herzen niemals gewohnt hat, und die Geduld dieses heiligsten Herzens wurde durch sein damaliges Leiden und wird fortwährend durch unsere Undankbarkeit auf eine Probe gesetzt, die nur dieses heilige Herz allein durch seine unerschöpfliche Sanftmut bestehen kann. Ihr gegenüber, da sie immer noch fort dauert, spricht der Herr auch jetzt noch gleichsam immerwährend: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit!“ Auf diese Geduld des heiligsten Herzens Jesu vertrauend, dürfen wir hoffen, meine Christen, daß es uns auch jetzt jene Gnade und jenen Beistand nicht versagen werde, die wir in dieser Betrachtung nötig haben, um seine Geduld zu erkennen und sie uns nützlich zu machen.

Die Geduld des allerheiligsten Herzens übertrifft unendlich die Geduld jedes anderen menschlichen Herzens, denn sie ist die sanftmütigste Geduld, von der je ein Menschenherz erfüllt war, wenn wir ihre Ausübung betrachten; sie ist ferner die verdienstlichste Geduld, wenn wir an ihre Beweggründe, sie ist die größte Geduld, wenn wir an ihren Gegenstand uns erinnern; sie ist endlich die beharrlichste Geduld, wenn wir an ihre Dauer denken. Sehet da die Grundgedanken dieser Betrachtung!

I.

Wenn die unendliche Sanftmut des Herzens Jesu Christi, worin seine Geduld sich äußerte, in wahrhaft staunenswerter Weise bei den verschiedensten Gelegenheiten in seinem heiligen Leben zutage trat, — ich erinnere euch nur an die Antworten voll göttlicher Milde, die er den empörenden Schmähungen und Verdächtigungen der Pharisäer entgegengesetzte; an die Geduld, mit der Jesus



die Unvollkommenheiten und den Unverstand seiner eigenen Apostel ertrug; an die himmlische Gelassenheit, mit der er dem Verräther Judas die Füße wusch, — so war es doch vorzugsweise die Zeit seines Leidens, wo das heiligste Herz Jesu Gelegenheit erhielt, seine unergründlichen Schätze von Sanftmut und Geduld zu offenbaren, wo er mehr als je gezeigt hat, daß er in der That, weit mehr noch als Moses, „der sanftmütigste Mann war unter allen Menschen auf Erden.“

Oder wie? meine Christen, welches andere Herz hätte wohl den verrätherischen Kuß des Judas mit solcher Sanftmut sich gefallen lassen? Welches andere Herz hätte ihn, anstatt mit strafenden Vorwürfen, nur mit dem unendlich sanftmütigen Wort beantwortet: „Freund, wozu bist Du gekommen? Mit einem Kuß verrätst Du den Menschensohn?“ Welches andere Herz, jaget es selber, hätte es über sich gewonnen, mit der Hand, deren freien Gebrauch ihm die Bande und Stricke zu benehmen im Begriffe standen, noch im letzten Augenblick dafür zu gebrauchen, das Ohr des Malchus zu heilen, der mit den Anderen gekommen war, um ihn zu binden und zu fesseln? Welches andere, als das sanftmütigste und geduldigste Herz Jesu, hätte mit solcher Bereitwilligkeit, ohne jeden Versuch von Widerstreben oder Flucht, seinen Feinden sich überliefert, um sich von ihnen auf das Grausamste quälen und bis zum Tode martern zu lassen? O, diese sanftmütige Geduld, die unser Herr bei seiner Gefangennehmung bewiesen hat, läßt uns tief hineinblicken in sein heiliges Herz; sie läßt uns erkennen, daß er innerlich dabei mit dem Psalmisten sprach: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit!“

Doch das waren erst die Anfänge der wunderbaren Sanftmut, in der sich die Geduld dieses heiligsten Herzens während seines Leidens äußern sollte. Noch ganz andere Beweise sollten wir davon erfahren, noch viel tiefere Blicke tun in den Abgrund von Sanftmut, den das heiligste Herz Jesu in sich schließt.

Verseßen wir, Geliebte! uns im Geiste an den Ort, wohin der Heiland zuerst nach seiner Gefangennehmung geschleppt wurde, in die Wohnung des Hohenpriesters Annas. Welch ein empörendes Schauspiel bietet uns sich dort dar? Ein Schauspiel bei dem jede menschliche Sanftmut verloren gegangen wäre, nur allein die des Sohnes Gottes nicht. Er, der König des Himmels, vor dem sich alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, dessen Ehre die Himmel erzählen und die ganze Welt verkündet, er empfängt in Gegenwart des Hohenpriesters von einem Schergen für eine Antwort voll himmlischer Weisheit einen grausamen Backenstreich; es wird ihm öffentlich ganz ungerecht der größte Schimpf angetan, den ein Mann, ein Prophet, ein Lehrer in Israel, auch wenn wir von seiner Gottheit ganz absehen, empfangen konnte. Und nun? Anstatt diese gottlose Hand verdorren zu lassen, anstatt der Erde zu erlauben, daß sie den Elenden verschlinge, hat seine unendliche Sanftmut keine andere Erwiderung als die ruhigen Worte: „Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es Unrecht ist; habe ich aber recht geredet, warum schlägst Du mich?“ Geliebte! was für eine Sanftmut, welche unbegreifliche Geduld mußte dies heiligste aller Herzen besitzen, da nur ihm allein, vermöge seiner göttlichen Allwissenheit, die ganze Größe der Schmach, die er empfing, und die wir garnicht zu fassen im Stande sind, in diesem

Augenblick klar vor Augen stand? Und wie, meine Christen, wird uns die sanftmütige Geduld dieses heiligen Herzens erst erscheinen müssen, wenn wir den Herrn unter den Händen jener nichtswürdigen Rotte erblicken, die nach seinem Verhör vor Kaiphas bis zum Anbruch des Morgens, wie die Evangelien uns berichten, mit ihm den greulichsten Spott trieb, ihn mit Fäusten schlug, in sein heiliges Antlitz spie und es gewiß mit einem unreinen Tuche verhüllte? Was sollen wir denn weiter zu der Sanftmut sagen, mit der Jesus ohne Widerstreben sich an die schreckliche Geißelsäule binden und seinen heiligen Leib grausam zerfleischen, mit der er die furchtbare Dornenkrone seinem Haupte aufdrücken und seine heilige Schulter mit dem schweren Kreuzeshalken belasten ließ? Wie erscheint uns endlich die sanftmütige Geduld seines allerheiligsten Herzens, wenn wir ihn, am Kalvarienberg angekommen, sich willig auf das Kreuz das schreckliche Werkzeug seiner Marter hinstrecken und seine Hände und Füße bereitwillig den Henkern zu der entsetzlichen Annagelung darbieten sehen? Ja damals, damals vor allem anderen war es, wo diese allersanftmütigste Geduld ihn innerlich mit dem Psalmisten sprechen lehrte: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit!“

II.

Keine andere menschliche Geduld kann sich mit der Geduld Jesu Christi vergleichen, wenn wir nur auf die Sanftmut blicken, in der sie sich äußerte. Wenn wir aber die Beweggründe erforschen, die dieses heilige Herz so sanftmütig und so geduldig machten, dann übertrifft die Geduld dieses heiligen Herzens jede andere Geduld und zwar unendlich an Verdienstlichkeit.

Meine Christen! Auch unser Herz ist wohl zuweilen sanftmütig und geduldig; aber woraus entsteht in der Regel seine Sanftmut und Geduld? Unsere beste und verdienstlichste Geduld, die wir leider nur zu selten üben, und die so vielen Menschen leider ganz fremd ist, entsteht aus der Ergebung in den Willen Gottes, aus dem Bestreben, die Geduld Jesu Christi nachzuahmen, aus der Absicht, durch geduldige Ertragung unserer Leiden Buße zu tun für unsere Sünden. Das, meine Christen, sind allerdings gute, heilige und verdienstliche Beweggründe. Aber was sind sie, mit denen verglichen, die das heiligste Herz Jesu zu seiner Geduld bewegten? Wenn unsere Geduld auch wirklich aus jenen Beweggründen entsteht, was, wie ich eben sagte, nur selten der Fall ist, so haben wir doch auch bei ihnen nur zu oft eine eigennützige Absicht. Wir wollen uns durch solche Geduld unsere Leiden mildern und erträglich machen, wir wollen die Bußstrafen, die uns im Jenseits erwarten, dadurch vermindern und abfürzen, wir wollen den Lohn, den wir im Himmel zu hoffen haben, vergrößern. Höchst selten bringt es ein Mensch zu jener vervollkommenen Liebe, die nicht mehr an sich selbst und an den eigenen Vorteil, sondern nur allein an Gott denkt, zu einer Liebe, deren Geduld ein reines Liebesopfer für Gott ist, das auf den eigenen Nutzen vollständig vergißt. So, meine Christen, steht es mit unserer guten, mit unserer verdienstlichen Geduld.

Aber ach, der bei weitem größte Teil der Geduld des menschlichen Herzens kann sich auch nicht einmal dieser Verdienstlichkeit rühmen. Wie oft ist die Quelle unserer Geduld nichts anderes, als sündhafter Eigennutz, kalte Berechnung, elende Heuchelei? Der Habgüchtige ist geduldig,

er läßt sich alles gefallen, läßt sich selbst beschimpfen, beleidigen und herabsetzen, nur um an sein schmutziges, eigennütziges Ziel zu gelangen, den Gewinn. Der Ehrsuchtige ist geduldig und unterzieht sich willig den größten Unannehmlichkeiten und Demütigungen, nur um an das Ziel seines Ehrgeizes zu kommen. Der Wollüstige nimmt geduldig alle Unbequemlichkeiten, Verlegenheiten und Bitterkeiten hin, die er verschlucken muß, um einen Augenblick die erbärmliche Süßigkeit befriedigter Leidenschaft zu verkosten. Aber zugegeben, daß einmal, der Beweggrund des Eigennutzes bei der Geduld der Menschen nicht vorhanden ist: wie oft ist ihre Quelle der Stolz, der sich erhaben dünken will über die Schwäche des Leidens, der einen hochmütigen, verzweifelten Kampf aufnimmt mit dem widrigen Geschick, dem er sich nicht beugen mag? Wie oft ist die verborgene Quelle scheinbarer Geduld und Sanftmut nur die natürliche Trägheit, Stumpfheit und Gleichgiltigkeit, die dort nichts empfindet, wo ein zartfühlendes Herz die größte Pein leiden würde? Wie oft entspringt unsere Geduld und Sanftmut nur aus Irrtum und Unkenntnis, aus unserem natürlichen, und als solches für den Himmel verdienstlosen Temperament, oder aus einer erzwungenen Abgestumpftheit, mit der wir uns, so gut es geht, das Leid erträglich zu machen suchen?

Welches waren nun aber die Beweggründe, aus denen die Geduld des heiligsten Herzens Jesu entsprang? Die heiligsten, die vollkommensten, die verdienstlichsten, die nur gedacht werden können; es waren Beweggründe, die auch unsere besten und reinsten noch um ein Unendliches an Wert übertreffen. Wir können diese Beweggründe mit zwei Worten bezeichnen, wenn wir sagen: es war die heiligste

und vollkommenste Liebe, und es war die größte und aufrichtigste Demut.

„Die Liebe, sagt der Apostel, sucht nicht das Ihrige.“ Wie wahr ist dieses Wort, wenn wir es auf die Geduld des allerheiligsten Herzens Jesu anwenden! Was konnte dieses heilige Herz denn für sich selbst suchen, was konnte es für sich für einen Vorteil, für einen Nutzen von seiner unermesslichen Geduld erwarten? Wenn wir geduldig sind, wenn wir die Tugend der christlichen Geduld in möglichst vollkommener Weise üben, so wissen wir, welcher herrlicher Lohn für diese Geduld uns verheißen ist, den wir ohne dieselbe uns nicht erwerben können. Aber was konnte sich das heiligste Herz Jesu durch seine Geduld für eine Seligkeit, für eine Herrlichkeit noch erwerben, auf die es nicht schon vorher das größte Recht und den vollkommensten Anspruch gehabt hätte? Welchen neuen Lohn konnte Jesus Christus durch seine Geduld bis zum Tode sich verdienen, da er ja nicht nötig hatte, sein Reich und seine himmlische Herrlichkeit zu verlassen, die von Ewigkeit sein Eigentum war, um durch so vieles Leiden aufs neue in dieselbe einzugehen? Seine Geduld also war die uneigennützigste, die wir uns vorstellen können, ja es war die einzig vollkommen uneigennütze, die jemals ein menschliches Herz bewiesen hat. Die Liebe allein, die unermessliche Liebe konnte ihre Quelle und ihr Beweggrund sein.

Und die Liebe zu wem, meine Christen? Wenn wir auch mit Recht sagen können, daß es die Liebe zu seinem himmlischen Vater war, der dies Opfer der Geduld von seinem geliebten Sohne forderte, so war doch der Grund dieser Forderung nur der, daß die Liebe des Vaters uns

erlösen wollte, und daß der Vater und der Sohn in dieser Liebe zu uns Menschen vollkommen übereinstimmte, zu uns Menschen, die wir diese göttliche, unbegreifliche Liebe ganz und gar nicht verdienten. Was für ein wunderbares Herz also, meine Christen, war das allerheiligste Herz Jesu, wunderbar, wie kein anderes jemals gefunden werden kann, da es von einer Geduld ohne Maß und ohne Grenzen aus Liebe zu denjenigen erfüllt war, die, weit entfernt daran zu denken, es zu lieben, vielmehr nur damit beschäftigt waren, es zu kränken und zu beleidigen, Liebe zu denen, die für das Opfer dieser Geduld weder Erkenntnis, noch Gefühl, noch Dankbarkeit hatten, die nicht einmal im Stande waren, solche Liebe zu fassen und zu begreifen? Was für eine Geduld, meine Christen, was für eine wunderbare Geduld, die sich auch darauf erstreckte, die Undankbarkeit derer zu ertragen, für die sie duldete, für die sie die uneigennützigste Liebe durch ihre Geduld in der vollkommensten Weise ausübte? Saget an, welche Geduld konnte jemals noch weiter gehen, wenn wir nur auf die Liebe sehen, die der erste ihrer Beweggründe war?

Die andere Quelle, der andere Beweggrund dieser Geduld war die tiefste, die vollkommenste Demut. Demut, meine Christen, ist Erkenntnis und Anerkennung unserer eigenen Geringheit. Unsere Demut ist eigentlich eine notwendige; denn nur wenn wir demütig sind, entspricht unsere Vorstellung von uns selbst der Wahrheit. Die Demut Jesu Christi aber war eine freiwillige. Als Gott konnte er diese kostbare Tugend nicht ausüben. Denn Gott ist über alle Maßen hoch und groß. Deshalb wurde er Mensch, um uns in dieser für uns so notwendigen Tugend voranleuchten zu können. Er belastete sich selbst mit

unseren Sünden, die er nicht begangen hatte, um an unserer Stelle sich so tief erniedrigen zu können, wie der Sünder es tun sollte, aber nicht konnte. Er ward geduldig in dieser Demut, um uns zu zeigen, was für eine Strafe der Sünder zu dulden verdiente, wenn seine Sünden nach Verdienst gestraft werden sollten. Er schwieg in dieser seiner Geduld und verzichtete auf jeden, auch den geringsten innerlichen und äußerlichen Widerstand gegen das Schreckliche, was unsere Sünden ihm bereitet hatten, um uns zu lehren, daß all das eine Strafe war, welche hingenommen werden mußte, um ein so furchtbares Übel, wie die Sünde ist, zu sühnen. Deshalb versagte sich sein heiliges geduldiges Herz jedes Widerstreben und jeden Widerstand, weil es mehr wie alle unsere Herzen zusammengenommen fühlte, wie verdient die Strafen waren, mit denen die Sünde in Gottes gerechten Augen es belasteten, und welch' unendliche Geduld Gott mit demjenigen haben muß, der ihn durch die Sünde beleidigt. Das, meine Christen, war eine Demut und eine Geduld, welche allein hinreichte, um den Übermut der Sünde auszugleichen, und dies allerheiligste Herz war es allein, das eine so demütige Geduld ausüben konnte und ausüben wollte.

O, werden unsere Herzen jemals im Stande sein, unsere mit der Sünde belasteten und besleckten Herzen, eine so demütige Geduld sich zu erwerben, wie sie ihrem Zustande entspricht und wie Gott sie von uns zu fordern berechtigt ist? Niemals, meine Christen! Darum ist das göttliche Herz Jesu für uns demütig und geduldig geworden, und dessen Demut und Geduld hat Gott gnädig angesehen als Ersatz für jenen Mangel an demütiger Geduld, der in unseren Herzen vorhanden ist, und zu dem wir deshalb

ausblicken können, als zu der heiligen Quelle, aus der die Begnadigung unserer Herzen und ihre Erhebung aus ihrer sündhaften Tiefe uns gekommen ist.

III.

Dringen wir noch tiefer ein! Die Geduld des heiligsten Herzens Jesu war ferner die größte, die je ein menschliches Herz ausgeübt hat, wenn wir uns an den Gegenstand derselben erinnern.

Der Gegenstand dieser Geduld ist ein doppelter, meine Christen: ein solcher, der vorüberging und ein solcher, der immer noch fortdauert; beide aber sind von der Art, daß nur eine unendlich große Geduld sie ertragen konnte.

Der erstere, der vorübergehende Gegenstand der Geduld Jesu Christi, war sein furchtbares, sein entsetzliches Leiden. Dies dauerte allerdings nicht lange, es dauerte kaum einen Tag. Und dennoch war es so groß, so über alles Maß groß und schmerzlich, daß es in diesen wenigen Stunden eine größere Menge von Peinen und Martern in sich vereinigte, als alle Märtyrer jemals gelitten haben, als alle Menschen jemals an Leid und Schmerz ertragen haben, als nur immer ein menschliches Herz jemals erduldet und ausgehalten hat. In dem kurzen Zeitraum jener schrecklichen Stunden, die es dauerte, drängte sich eine solche Fülle von Pein und Qual zusammen, daß wir sie nach einem Worte des Propheten mit einem unergründlich tiefen Meere vergleichen können: „Groß, wie das Meer, ist dein Schmerz“. (Klagel. 2,13.) Gerade durch diese schreckliche Vereinigung aller Arten und Peinen und Martern, die in einem so kurzen Zeitraum sich zusammengdrängte, wurde die Geduld dieses göttlichen Herzens auf die härteste und schwerste Probe gesetzt. Mit den körperlichen Leiden aller

Art, die kein Glied seines heiligsten Leibes unverschont ließen, vereinigten sich die größten und schrecklichsten Seelenleiden, die bitterste Betrübnis und Angst, die keineswegs mit seinem Gebete am Ölberge aufhörte, sondern sein ganzes Leiden begleitete, da die Gründe derselben immer noch fortbauerten; es dauerte an die schmerzlichste Verlassenheit und Trostlosigkeit, die in dem Maße sich steigerte, als seine körperlichen Leiden sich mehrten und bei der entsetzlichen Marter des Kreuzes ihren höchsten Grad erreichten. Kurz, es hat nie ein Herz gegeben und wird auch nie eins geben, über das zu gleicher Zeit eine solche Flut von Schmerz aller Art hereingebrochen wäre, als das heiligste, in all' dieser entsetzlichen Bedrängnis immer geduldige, für neuen Schmerz noch bereitwillige Herz Jesu.

„Sehet, welch ein Mensch!“ so rief der Heide Pilatus den hartherzigen Juden zu, um ihr Mitleid zu erwecken. Sehet, welch ein Herz! so möchte ich euch zurufen, meine Christen, um euch zur Bewunderung, zur Anbetung so unbegreiflicher Geduld aufzufordern. Wohl war die Geduld des Job eine große und staunenswerte, da sie durch das Zusammentreffen der verschiedensten Unglücksfälle nicht erschüttert werden konnte. Wohl war die Geduld der heiligen Märtyrer bewunderungswürdig, mit der sie die schauderhaftesten Qualen für Gott ertrugen. Aber was ist diese Geduld, wenn wir sie vergleichen mit der Geduld Jesu Christi! Ihr Gegenstand erscheint uns dann wie ein Tropfen jenes Meeres, das diese allerheiligste Geduld sozusagen ausgetrunken hat. Kein Engel vermag es zu fassen, kein menschliches Herz kann es empfinden, was in diesem göttlichen Herzen damals vorging, mit welcher Liebe und mit welcher Standhaftigkeit, mit welcher

Hingabe und mit welcher Bereitwilligkeit, mit welcher himmlischen Sanftmut und Gelassenheit dieses göttliche Herz sich fortwährend zum Opfer brachte, mit welcher Geduld es gleichsam in jedem Augenblick seines Leidens sprach: „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz!“

Aber mit dem Ende seiner furchtbaren körperlichen Leiden war die Geduld dieses heiligsten Herzens doch noch keineswegs zu Ende. Sie dauert immer noch fort, weil der andere Gegenstand derselben immer noch fort dauert, und das, meine Christen, führt uns zur Betrachtung der letzten Eigenschaft dieser göttlichen Geduld. Sie ist die beharrlichste Geduld, die jemals ein Herz erfüllte, wenn wir an die Dauer derselben denken.

IV.

Unsere Geduld, meine Christen, erschöpft sich mit der Zeit, wenn sie lange dauert, wenn sie immer aufs neue wieder auf die Probe gestellt wird. Die Dauer unserer Leiden ist für Unzählige aus uns die Veranlassung, daß sie die Geduld verlieren. Die Geduld Jesu Christi aber, die weder durch die Größe, noch durch die Menge der bei seinem Leiden zusammentreffenden Schmerzen besiegt werden konnte, kann auch nicht erschöpft werden durch die immerwährende, unaufhörliche Dauer alles dessen, was er von uns, von den Menschen aller Zeiten und aller Orten, zu erdulden hat, und was er erdulden wird bis zum Ende der Welt.

Um uns eine Vorstellung von dieser geheimnisvollen Geduld des Herrn zu machen, erinnern wir uns zunächst an jenes hochheiligste Sakrament, worin er unter uns bleibt und weilt, ohne jemals daran zu denken, sich zurück-

zuziehen und sein göttliches Wort, daß er bei uns bleiben wolle bis ans Ende der Welt, zu brechen; an jenes wunderbare Sakrament, das er nicht bloß zum Andenken seines Leidens und Todes uns hinterlassen hat, sondern worin er dieses Leiden selbst gleichsam fortsetzt und es dauernd macht bis an's Ende der Zeiten. Er hat uns in diesem Sakrament seinen Leib und sein Blut, seine ganze Menschheit in Verbindung mit seiner Gottheit hinterlassen. Sein heiligstes göttliches Herz selbst ist dort gegenwärtig, es weilt hier unter uns, um uns fortwährend von seiner grenzenlosen Liebe zu überzeugen.

Aber wie, meine Christen, wie wird dieses, sein heiligstes Herz von uns behandelt? Welche Vernachlässigung, welche Geringschätzung, welche Gleichgiltigkeit, welche Verunehrung hat es hier immerwährend von den meisten Menschen zu erdulden! Welche Zurücksetzung muß es schon von denen ertragen, die in ihrem schuldbaren Unglauben täglich an ihm vorübergehen, ohne seine Liebe zu ahnen und zu begreifen; die in unseliger Blindheit dieses größten Wunders spotten und durch ihren Unglauben ihm gleichsam zurufen, wie die an seinem Kreuz vorüberziehenden Pharisäer: „Bist du Gottes Sohn, so komme herab vom Altare und gib uns ein Zeichen deiner Gegenwart“. Aber das ist nicht das schlimmste. Sehet weiter zu und schauet, was das liebevollste Herz Jesu von denen erdulden muß, die zwar an seine Gegenwart im allerheiligsten Sakrament glauben und es doch wagen, die heil. Kommunion unwürdig zu empfangen und dies heiligste göttliche Herz in ihre unreine, mit der Todsjünde befleckte Seele zu legen? O wie oft muß es sich gefallen lassen, durch das Verbrechen unwürdiger Kommunionen gleichsam mit einem Kusse verraten zu werden;

wie oft wird Jesus sozusagen angespiesen durch frevelhafte Gotteslästerungen und durch die nicht immer ehrfürchtige Behandlung, die das heilige Sakrament mitunter von seinen eigenen Dienern erfährt. Und nun, meine Christen, wie erträgt dies heiligste Herz all' das? Ihr selbst seid Zeugen seiner grenzenlosen unerschöpflichen Geduld. Jesus schweigt fortwährend. Sein heiliges Herz denkt nicht daran, sich zu rächen und zu verteidigen; es gibt nicht das geringste Zeichen seines Unwillens; es macht seine Gegenwart durch nichts bemerklich; es duldet nur allein und schweigt und ruft uns durch dieses sein erhabenes Schweigen gleichsam fortwährend von seinem Tabernakel aus entgegen: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit!“

Aber nicht in dem Sakramente des Altars allein zeigt uns dies heiligste Herz seine fortwährende, beharrliche Geduld. Durch jede Sünde, die wir begehen, setzen wir die Geduld des Herzens Jesu auf eine neue Probe. Es ist genau so, als ob wir es wirklich mißhandelten, es tief verwundeten und verletzten. Denn wenn Jesus, der Erde entrückt, uns in himmlischer Herrlichkeit und Seligkeit lebend, von unseren Sünden auch nicht erreicht werden kann, und wenn sein heiliges Herz, das lebendig, aber verklärt, unter den Gestalten der Eucharistie weilt, keine Pein mehr duldet, wie damals, als Jesus noch auf Erden lebte und litt: der Wirkung nach, beachtet das wohl, Geliebte! übt die Sünde und der Sünder all das aus, was ich gesagt habe; es ist nicht des Sünders Verdienst, daß er Jesum in der Verklärung nicht verletzen kann, und seine Schuld ist genau so, als ob er all dieses an Jesus vollführte. Und dennoch, meine Christen, trägt dies Herz unseres Heilandes immer noch mit uns Geduld; dennoch

hat es seine unbefiegbare Sanftmut noch nicht verloren; dennoch ist es auch jetzt noch bereit, alle Beleidigungen und Kränkungen, die wir ihm zugefügt haben, zu vergessen, alle Mißhandlungen zu verzeihen, uns mit immer gleicher Liebe und gleicher Sanftmut aufzunehmen. Es hört nicht auf, uns einzuladen, zu ihm zu kommen, damit es unsere Wunden heile und den himmlischen Balsam seiner Gnade in unser Herz gieße. Mit der unerschöpflichsten und beharrlichsten Geduld spricht es auch jetzt noch zu uns: „Kommet her zu mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“

Was wirst du nun, o Sünder, dieser unerschöpflichen Geduld des göttlichen Herzens gegenüber tun? Wirst du wirklich fortfahren, es auch fernerhin durch neue Sünden zu kränken, zu mißhandeln, zu verhöhnern? Wirst du nicht aufhören, es zu verachten, zu verschmähen und zu vergessen? Wirst du neue Dornen in dies göttliche Herz hineindrücken durch neue Todssünden und Gott bewahre dich! neue Sakrilegien? Ach, auch dann wird vielleicht die göttliche Geduld dieses Herzens noch fort dauern; auch dann noch wird es vielleicht bereit sein, dir auf's neue zu verzeihen. Aber wie lange, mein Christ, wie lange glaubst du wohl, daß es dir gestattet sein wird, ein so verruchtes Spiel mit diesem göttlichen Herzen zu treiben? Hast du es sicher, daß seine Geduld niemals aufhören, niemals der Arm der Gerechtigkeit mit der verdienten Zuchtrute über dich kommen werde? Überhöre nicht das ernste Wort, das der heilige Geist, wenn du so denkst, schon über dich gesprochen hat: „Wir haben Babylon, das will sagen die verstockte sündige Seele, heilen wollen; aber es will sich nicht heilen lassen. Gut, dann wollen wir es verlassen!“

(Jerem. 51,9). O, wenn dies Wort dir gälte! Ach fürchte es, ja fürchte es, Unseliger! Je größer die Geduld war, die Gott mit dir getragen und je länger sie gedauert hat, um so schrecklicher, um so furchtbarer wird sein göttlicher Zorn erwachen, wenn all' diese unendliche Geduld an dir verschwendet und für dich vergeblich war. Ja, fürchtet es alle, dieses sanftmütige, geduldige Herz, ihr die ihr beständig taub bleibt für die Sprache dieser Geduld, die ihr ohne Liebe und ohne Reue hier auf Erden zu diesem göttlichen Herzen aufgeblickt habt. Denn je größer der Trost ist, den die reumütigen und die liebenden Herzen aus seiner Geduld schöpfen können, um so größer wird die Verzweiflung sein, die die Geduld dieses Herzens in den Verworfenen hervorrufen wird an jenem Tage, wo das Maß seiner Geduld erfüllt ist, wo es zum Gerichte erwachen wird mit dem Rufe: „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz!“ Bereit! Jawohl! Aber nicht mehr, um zu dulden und zu verzeihen, sondern zu richten und zu strafen. Wir haben Babylon, die verstockte sündige Seele, heilen wollen, aber es wollte sich nicht heilen lassen; verlassen wir es! Denn bis zu den Himmeln reicht ihr Strafgericht, es hebt sich bis in die Wolken. Die Zeit der Rache und Vergeltung ist für Gott angebrochen; Gott selber wird sie üben.“ Christen! Das sind nicht meine Worte. Das ist der Ausspruch Gottes durch den Mund seines Propheten (Jerem. 51, 6—9). Benützen wir darum die Zeit der Geduld, die für uns noch dauert, um an dies heilige Herz zu eilen mit den Tränen unserer Reue und unserer Liebe, damit wir nicht auf ewig von ihm getrennt werden dort, wo der Wurm nicht stirbt, und das

Feuer nicht erlischt; wo das Heulen der Verzweiflung
wohnt und das Zähneknirschen der Qualen. Gott,
bewahre uns!

Amen.



Dritte Predigt.

Das starkmütige Herz Jesu.

„Denket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet, und euren Mut nicht sinken laßet.“

Hebr. 12, 3.

Indem wir uns heute anschicken, meine Christen, das starkmütige Herz Jesu zu betrachten, erinnern wir uns vor allem andern daran, daß jene wunderbare Stärke, die dieses heilige Herz zur Zeit seiner Passion offenbaren sollte, ihm keineswegs so aus seiner Verbindung mit der Gottheit zuflöß, daß es die menschliche Natur dabei sozusagen unbeteiligt, oder so über die Maßen gestärkt worden wäre, daß sie leicht und ohne Anstrengung standhaft bleiben konnte. Es ist ja nicht der starke Gott, der als Gott siegreich mit den furchtbarsten Leiden kämpft und mit unüberwindlicher Stärke sie erträgt; denn die Gottheit ist an und für sich des Leidens unfähig, und nicht sie war es, die in Jesu Christi für uns geduldet hat und gestorben ist, und uns ein Beispiel gegeben hat von jener Stärke, die wir nachahmen können. Sondern der Mensch, meine Christen, die menschliche Natur Jesu, wenn auch in steter, geheimnisvoller Verbindung mit der göttlichen, die ist es, in der der Heiland für uns duldet und sühnt. Dasselbe menschliche Herz, das am Ölberge gezagt und gezittert hat

und bis in den Tod betrübt war; dasselbe menschliche Herz, dessen Sanftmut und Geduld wir nicht genug anstaunen und bewundern konnten, wird zu gleicher Zeit eine Stärke entwickeln, welche all seinen anderen unaussprechlichen Vollkommenheiten gleichkommt und wird uns in dieser Stärke ein Beispiel hinterlassen, dem wir ebenso nachstreben können und sollen, wie seiner Sanftmut und seiner Geduld. Zu dieser Nachahmung fordert uns der heilige Paulus auf, wenn er im Briefe an die Hebräer schreibt: „Denket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Mut nicht sinken lasset.“ (Hebr. 12, 3.)

Damit unsere schwachen und kleinmütigen, furchtsamen und wankelmütigen, verweichlichten Herzen aus ihrer sündhaften Schwäche sich erheben, damit sie die Feigheit und die Trägheit im Dienste Gottes ablegen lernen, damit sie die niedrigen Gefühle, die an die Erde und an die Sünde sich fetten, aufgeben, und zu Hohem und Erhabenem, wozu sie berufen sind, sich erschwingen, lasset uns heute die Stärke und die Hoheit des allerheiligsten Herzens Jesu betrachten.

I.

Nehmen wir zuerst, um in das Geheimnis tief einzudringen, zwei Vorbilder des Alten Testaments in Erwägung. Sie zeigen uns zwar eine ganz andere Stärke und einen ganz anderen Mut als den, den wir in dem heiligsten Herzen Jesu finden; aber gleichwohl stellen sie die Größe dieser Stärke und die Erhabenheit dieses Mutes uns vorbildlich vor Augen.

Das erste dieser Vorbilder ist Samson. Das war jener Richter Israels, der durch die wunderbare Einwirkung des heiligen Geistes mit einer ganz unerhört großen körperlichen Stärke begabt war, so daß er die wunderbarsten Dinge vollbrachte und der Schrecken der Feinde der Israeliten wurde. Samson war in der That ein Vorbild Jesu Christi. Das geht namentlich aus seinem Ende hervor, wo er von den Philistern gefangen und, des Augenlichtes beraubt, ein Gegenstand ihrer Verspottung und ihres Gelächters wurde, ähnlich, wie dem Heilande bei seiner Verspottung die Augen verbunden und ihm aller nur erdenkliche Schimpf angetan wurde. Wie aber Samson auf der Höhe seines Leidens alle seine Stärke zusammen nahm und die Säulen des Hauses umstürzte und unter dessen Trümmern sich selbst mit seinen Feinden begrub; so hat auch Jesus, indem er sich freiwillig dem Tode weihte, den Tod selbst besiegt und die Macht aller Feinde unseres Heiles vernichtet. Die körperliche Stärke Samsons wird daher mit Recht als ein Vorbild der geistigen Stärke des heiligsten Herzens Jesu betrachtet, der wir die Vollbringung seines großen Opfers und des ganzen Werkes unserer Erlösung verdanken. Dies sollte freilich nicht durch körperliche Stärke vollbracht werden, denn die Feinde, die hier zu besiegen waren, Sünde, Tod und die Macht des Teufels, waren körperlich unangreifbar. Aber so wie Samson, solange der heilige Geist ihn erfüllte, körperlich unbefiegbare stark war, so war Jesus Christus, auf dessen heiligster Menschheit die ganze Fülle des heiligen Geistes ruhte, innerlich, in dem Heiligtum seines allerheiligsten Herzens, unendlich stark und unbefiegbare für alle Angriffe des Teufels, der Sünde und der Welt. Er wich weder zurück vor seinem heiligen Werke,

vor den Versuchungen, die ihm der Teufel in der Wüste vorspiegelte, noch vor den entsetzlichen Leiden und Qualen, die ihm durch die Hände der Diener des Bösen bereitet wurden. Sein heiliges Herz blieb bei all diesen Angriffen stark und standhaft in seiner Liebe und seiner Geduld und bewies dadurch eine Kraft, von der die körperliche Stärke des Samson nur ein mattes Vorbild war. War er auch körperlich bei seinem Leiden so schwach und so erschöpft, daß all seine Stärke von ihm gewichen zu sein schien, so war er nichts destoweniger der wahre Samson durch die unbefiegte Stärke der Liebe und der Geduld seines heiligsten Herzens.

Das andere Vorbild Jesu Christi im alten Testamente, das uns den hohen Mut vor Augen stellen sollte, womit der Herr seinem furchtbaren Leiden entgegen ging, war David, der als junger Hirte ohne kriegerische Rüstung und ohne entsprechende Waffen, bloß mit dem Mute seines starkmütigen Herzens bewaffnet, dem furchtbaren Goliath entgegenging, ihn besiegte und für immer unschädlich machte. Durch seinen Heldenmut, der sich nicht auf die Stärke seiner Waffen und seine Geschicklichkeit im Kampfe, sondern allein auf seine gerechte Sache und auf den Schutz und die Hilfe Gottes verließ, bildete David den heiligen Mut des Herzens Jesu Christi vor, mit dem es in den schrecklichsten und furchtbarsten aller Kämpfe ging, ohne andere Waffen, als seine Liebe, seinen Gehorsam, seine Sanftmut und seine Geduld.

Als David zu Saul gebracht wurde und sich erbot, mit Goliath, der alle andern eingeschüchtert hatte, zu streiten, da sprach er: „Keinem entsinke das Herz wegen des Goliath; denn ich, dein Knecht will hingehn und streiten wider den

Philister.“ Und als das Menschengeschlecht unter der Knechtschaft des wahren Goliath, des Teufels, seufzte, dessen Macht kein anderer zu vernichten im Stande war, da sprach Jesus Christus, der wahre, himmlische David, in dem Heldennute seines heiligen Herzens gleichsam: Keinem entsinke das Herz um seinetwillen. Niemand soll in Zukunft die gewaltige Macht des Teufels mehr zu fürchten haben; denn ich will hingehen, mein starkmütiges Herz treibt mich dazu an, und mit ihm streiten; ich will ihn überwinden und ihm den Kopf zertreten, indem ich mich zum Opfer bringe und zur Zielscheibe all seiner Wut mache, um euch zu befreien und zu erlösen. Mein Herz drängt mich mit unwiderstehlichem Mute zu dieser Heldentat. „Ich muß mit einer Taufe, mit der blutigen Taufe meines Leidens, getauft werden, und wie drängt es mich, bis sie vollbracht ist!“

Nichts vermag dies starkmütige Herz abzuhalten in diesen Kampf zu eilen. Als ihn Petrus in seinem Unverstande davon zurückhalten will und zu ihm sagt: „Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren,“ da erhält er von ihm die strenge Antwort: „Hinweg von mir, Satan, du bist mir zum Ärgerniß, denn du denkst nicht an das was Gottes ist, sondern nur an das, was des Menschen ist.“ Und als Petrus bei seiner Gefangennehmung das Schwert zieht, um ihn zu verteidigen, da spricht er mit demselben starkmütigen Herzen zu ihm: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ Und weit entfernt, den Scharen, die ihn gefangen nehmen wollen, auszuweichen, tritt er ihnen offen entgegen, mit der hochherzigen Frage: „Wen sucht ihr?“

Ich bin es.“ Das starkmütige Herz Jesu Christi bebt auch vor dem Schrecklichsten nicht zurück, damit die Ehre Gottes wieder hergestellt, damit der Kelch getrunken werde, den ihm der Vater gegeben hat.

II.

Doch wir müssen den Starkmut dieses heiligsten Herzens näher betrachten, um die ganze Größe und Erhabenheit desselben zu erkennen. Die Tugend der Stärke, die mit der Mäßigkeit, der Klugheit und der Gerechtigkeit zu den vier sogenannten Haupttugenden gerechnet wird, besteht, nach der Erklärung des heiligen Thomas von Aquin, vornehmlich darin, daß sie alles dasjenige von dem Geiste und Herzen des Menschen ausschließt und fern hält, was ihn verwirren, entmutigen und für den rechten Gebrauch seiner Fähigkeiten untauglich machen kann. (S. theol. 1,2 qu. 61; 2,2 qu. 123.) Ihre hauptsächlichste Betätigung besteht in der Standhaftigkeit und Unbewegtheit des Herzens in Mitten aller Gefahren und Leiden. Das steht noch höher und ist noch weit schwieriger und verdienstlicher, als das mutige Entgegengehen und das unverzagte Angreifen aller Hindernisse und Schwierigkeiten.

Zwar hat Jesus Christus nicht, wie wir, mit jenen inneren Hindernissen der Stärke zu kämpfen, die unseren Geist und unseren Willen schwächen, und die aus unserer eigenen, durch die Erbsünde verderbten Natur, aus unserer natürlichen Geneigtheit zur Trägheit, zur Bequemlichkeit, zum ungeordneten Genuß entstehen. In ihm, dem Allerheiligsten, gab es keinerlei Unordnung der natürlichen Triebe, keine Begierlichkeit, keine aus der Sünde stammende Schwäche. Aber abgesehen davon hatte er alle Schwachheiten unseres Fleisches zu tragen, und natürlicher Schauer vor dem Schmerz

und vor dem Tode war in ihm ebenso, wie in uns, vorhanden; davon ist ja seine Todesangst am Ölberge der deutlichste Beweis. Jesus fühlte den Schmerz ebenso sehr, wie wir, seine Seele war denselben natürlichen Eindrücken unterworfen, wie die unsrige. Wenn er daher der Furcht im eigentlichen Sinne des Wortes keinen Raum in seinem heiligen Herzen gab, wenn sein heiliger Wille durch jene Eindrücke niemals verwirrt und geschwächt wurde, so geschah dies auf Kosten eines Kampfes, den dieser heiligste Wille mit der natürlichen menschlichen Schwäche immer siegreich bestand; es war das Ergebnis der Tugend der Stärke seines heiligsten Herzens, die in ihm keineswegs eine Wirkung seiner göttlichen Natur, sondern ebenso wie bei uns eine Tugend war, die er in der erhabensten Weise fortwährend ausübte, aber niemals so sehr, als durch die starkmütige Ertragung seines furchtbaren Leidens.

Um die Größe und Erhabenheit dieser Stärke, von der das heiligste Herz Jesu erfüllt war, noch deutlicher zu erkennen, vergleichen wir sie mit der Stärke und dem Mute, den unsere Herzen, ja, den jemals irgend ein menschliches Herz bewiesen hat, und wir werden finden, daß auch der erhabenste und heiligste menschliche Starkmut noch unendlich übertroffen wird von dem Starkmut dieses göttlichen Herzens. Ich will hier nicht von jener Stärke und von jenem Mute reden, der bei den Menschen aus einer sündhaften Quelle entspringt, der auf einen verkehrten oder sündhaften Gegenstand sich bezieht, der keine Tugend, sondern Tollkühnheit, Vermessenheit, Eigensinn, Übermut und Hochmut ist. Ich übergehe auch jenen wirklichen Mut und jene Standhaftigkeit, die an und für sich tugendhaft wäre, wenn sie ihre Quelle in der Tugend der Stärke hätte, die aber

statt dessen aus Ehrgeiz, Gewinnsucht, Eitelkeit, Furcht vor Schande bei den Menschen stammt, oder aus noch niedrigeren, sündhaften Gründen, aus der natürlichen Aufregung der Leidenschaft. Ich will nur reden von dem besten, rein menschlichen Mute, der mit edler Ruhe und frommen Gottvertrauen den Gefahren entgegengeht für eine gerechte Sache; von einer Standhaftigkeit im Leiden, die aus tugendhafter Ergebung in den Willen Gottes entsteht; von einer Aufopferung, der die Liebe Kraft verleiht, auch das schwerste auszuhalten und zu überwinden.

Schauet hin auf die heiligen Märtyrer! Sie zeigen uns doch die Tugend der Stärke auf ihrem höchsten Gipfel. Ja, das war ein starkmütiges Herz, das der heil. Laurentius in seiner Brust trug, als er, auf dem glühenden Roste liegend, noch lächeln und sich freuen konnte; wohl war starkmütig jenes zarte, erst dreizehnjährige Herz der heil. Agnes, das seinem himmlischen Bräutigam Jesus Christus so treu blieb, daß sie aus Liebe zu ihm ihren kleinen Körper den grausamsten Mißhandlungen und ihr Haupt dem Schwerte des Henkers preisgab. Aber was war der Starckmut aller Märtyrer im Vergleich mit dem allerheiligsten, unendlich starkmütigen Herzen Jesu? Sie alle schöpften ihre Stärke nicht aus sich selbst, sondern sie wurden getragen und gehoben von jener wunderbaren, unendlich tröstenden und kräftigenden Gnade, die ihnen dieses heiligste Herz durch seinen Starckmut verdient hatte. Sie alle konnten zu diesem Herzen aufblicken, um von ihm ihre Stärke zu empfangen. Sie alle erblickten bereits von fern ihren unermesslichen Lohn, dessen Größe in gar keinen Vergleich kommen konnte mit der kurzen Dauer ihrer vorübergehenden Leiden. Sie waren in ihrer Standhaftigkeit nicht allein, sondern

wurden gestärkt und getröstet durch die Kraft und die offensichtliche Hilfe dessen, für den sie litten. So groß war die Glut der Liebe in ihnen, daß manchem Märtyrer die Qualen zur Lust zu werden schienen.

Ganz anders, meine Geliebten, verhielt es sich mit dem Starkmut des allerheiligsten Herzens. Er war unendlich größer, als der aller Märtyrer, nicht nur deshalb, weil die Leiden, die er zu überwinden hatte, noch viel größer waren, sondern auch deshalb, weil er in diesen Leiden durch nichts von jenen Hilfsmitteln genährt, getröstet und aufrecht erhalten wurde, die seine Liebe den Märtyrern in ihren Peinen zufließen ließ. Jesus Christus war bei der Erduldung seiner Leiden ganz allein mit seinem eigenen heiligen Herzen. Er schöpfte seine Stärke und seine Standhaftigkeit nicht aus seiner Gottheit, sondern allein aus der Kraft seines mit den Leiden ringenden menschlichen Willens. Jeden übernatürlichen Trost hatte er sich versagt; auf den Einfluß innerer Seligkeit und Freude hatte er aus Liebe zu uns verzichtet. Die schrecklichste innerliche Verlassenheit, die sich am Kreuze in dem Ausruf Luft machte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ erfüllte, während er starkmütig duldete, sein heiligstes Herz. Nicht die Aussicht auf Lohn und Gewinn für sich selbst gab ihm besondere Stärke; denn er litt nur für uns und zu unserem Gewinn. Und dennoch hielt dies heiligste Herz aus, unerschüttert und unbeweglich, in dem Meere von Schmerzen, in das es versenkt war, ohne auch nur einen Augenblick zurückzuweichen und zurückzubeugen, ohne auch nur im Geringsten zu ermüden in seiner Liebe und Geduld, ohne irgend einem Leiden auszuweichen, das für

unser Heil notwendig war. Es hielt aus ohne jede äußere Ermutigung, ohne jede Erquickung und Erleichterung, ja es hielt aus, obgleich es wußte, wie gering der Nutzen, wie klein im Verhältniß zu der unendlichen Größe des Opfers die Frucht sein würde, die zu erwarten stand. Es hielt aus nur aus Liebe zu der kleinen Schar der Auserwählten, denen diese Standhaftigkeit ihr Heil verschaffen würde. Nicht nur die heilige, tröstende Begeisterung der Liebe, die die Märtyrer während ihres Leidens stärkte, versagte sich Jesus, sondern, um von der Größe, der unermesslichen Größe seines Starkmutes uns zu überzeugen, versagte es sich selbst die geringe körperliche Erquickung, die sogar die grausamen Henker den zum Kreuztode Verurtheilten darzubieten pflegten, indem sie ihnen zur Betäubung ihrer gräßlichen Schmerzen vor der Annagelung mit Myrrhen vermischten Wein zu trinken gaben. Gewiß, meine Christen, was der heilige Geist von der Liebe sagt, wenn sie das Herz des Menschen erfüllt: „Stark wie der Tod ist die Liebe“, das galt in unendlichem Maße und von der Liebe des heiligsten Herzens Jesu. Diese Liebe war nicht bloß stark wie der Tod, das heißt, sie bebt selbst vor dem Tode nicht zurück, sondern sie war sogar noch stärker als der Tod, denn diese Liebe allein hat durch ihren Starkmut den Tod selbst besiegt, ihn überwunden, ihm alle seine Schrecken geraubt.

III.

Blicken wir nun, meine Christen, auf unsere Herzen und fragen wir uns, was wir von dem starkmütigen Herzen Jesu lernen sollen, um die Lehre des Apostels zu befolgen, wenn er uns zuruft: „Denket an ihn, der solchen

Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Mut nicht sinken lasset.“

Was unsere Herzen dem starkmütigen Herzen Jesu Christi am meisten unähnlich macht, das sind zwei schlimme Mängel: es ist der Kleinmut und die Verweichligung unserer Herzen. Nur zu häufig gilt uns das Wort des Psalmisten: „Dort zitterten sie vor Furcht, wo nichts zu fürchten war.“ Sie fürchteten sich in ihrem Kleinmut überall dort, wo in der That kein wahrer Grund zur Furcht vorhanden ist. So fürchten sie den Verlust dessen, was gar kein wahres und dauerndes Gut ist; sie fürchten Übel, die in Wirklichkeit keine wahren Übel sind. Sie fürchten törichte und eingebildete Gefahren; aber leider! was allein zu fürchten ist, die Sünden und ihre zeitlichen und ewigen Folgen, fürchten sie nicht. Sie fürchten die Menschen, die nicht im Stande sind, ihnen wahrhaft zu schaden, aber den, der allein gefürchtet werden muß, weil er allein ewige Strafen und ewige Übel verhängen kann, fürchten sie nicht. Sie vergessen in ihrem törichten Kleinmut die Worte des Herrn: „Fürchtet nicht die, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können; vielmehr fürchtet den, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann.“ (Matth. 10, 28.) Und weil sie die Übel, die im Grunde keine wahren Übel sind, so kleinmütig fürchten, so erzeugt diese fehlerhafte Furcht in den Herzen derer, die von ihr erfüllt sind, eine Verzagtheit im Leiden, die ihnen alle Stärke und alle Standhaftigkeit nimmt und den traurigsten Gegensatz bildet zu dem Starkmut des heiligsten Herzens Jesu. Ach, wie schwach sind wir, wie zaghaft oft! Und doch könnten auch

unsere Herzen, so schwach sie auch immer von Natur sind, durch die Gnade Gottes, wenn wir sie in ihnen wirken ließen, wunderbar gestärkt werden. Der heil. Geist, den auch wir empfangen haben, würde uns die Gabe der Stärke mittheilen, wenn wir uns empfänglicher für seine himmlischen Einwirkungen zeigen, öfter und vertrauensvoller zu dem starkmütigen Herzen Jesu aufblicken wollten. Warum ist das so? Warum wollen wir das nicht? Weil wir zurückschrecken vor der rechten Nachahmung, die unseren Kleinmut und unsere Verzagtheit heilen könnte. Und dies tun wir, weil die Verweichlichung unserer Herzen zu groß ist, und sich nicht dazu entschließen kann, an Rauhes und Schwieriges mutig heranzutreten, ihre Stärke zu erproben, geduldige Hinnahme der Widerwärtigkeiten, Leiden und Prüfungen, die Gott uns schickt oder über uns zuläßt. Wir sind so schwachherzig und mutlos, weil wir es nicht wagen wollen durch freiwillige Übernahme von Abtötungen und Selbstüberwindungen um Gottes willen, und wären es auch nur kleine, den Weg frei zu machen, der die Stärke Gottes abhält, unser Herz zu erfüllen. Darum auf, meine Christen! Höret und nehmet an das Wort des Apostels: „Denket an ihn, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermüdet und euren Mut nicht sinken lasset.

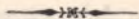
Findet ihr in euch selbst nicht die Kraft und die Stärke, die ihr nötig habt, um euern Schmerz zu ertragen, der euch peinigt, um eine Trübsal durchzumachen, die euch auferlegt ist, um einen Schlag zu verschmerzen, der euch getroffen hat, denket an ihn, an sein heiliges, starkmütiges Herz, damit ihr nicht ermüdet und euren Mut nicht sinken lasset. Scheint es euch zu schwer und zu hart, den Weg

der Buße zu betreten, den eure Sünden notwendig gemacht haben, um euer Heil wieder zu finden, fühlt ihr in eurem verweichlichten Herzen nicht Kraft genug, um die Gewalt anzuwenden, die notwendig ist, um das Himmelreich an euch zu reißen: Ach, meine Geliebten! denkt an ihn, an die rauen und beschwerlichen Wege, die er euch vorgewandelt ist, damit ihr in euren Vorsätzen nicht ermüdet und euren Mut bei dem Geschäfte eures Heiles nicht sinken lasset. Habt ihr euch vorgenommen, euch in den Werken der Selbstverleugnung zu üben, ohne die niemand Christo folgen und sein Jünger sein kann, wollet ihr den falschen Freuden und Genüssen der Welt entsagen, die die Quelle eurer Sünden sind, und kommt es euch nun hart an, zu üben, woran ihr nie gewöhnt waret, und zu entbehren, was euch bisher so lieb war: Meine Christen, denkt an Jesus und an den Starkmut seines göttlichen Herzens, damit ihr nicht ermüdet und euern Mut nicht sinken lasset.

Wollt ihr euren Leib durch körperliche Abtötungen nach dem Beispiel der Heiligen in Zucht nehmen, um seine bösen Begierden unter die Botmäßigkeit des Geistes zu bringen, und will die Weichlichkeit eures Herzens von einem so heiligen Unternehmen euch zurückschrecken, abermals: Denket an Jesus, an die furchtbaren Geißelstreiche, die er für uns erduldet hat, an das harte Bett des Kreuzes, an das raue Kopfstücken der Dornenkrone, und ganz gewiß: eure geringen Bußwerke werden euch nicht mehr zu schwer erscheinen.

Wollt ihr, wie es die heilige Fastenzeit von uns allen fordert, soweit wir es können, durch ein verdienstliches Fasten eure Sünden abbüßen und die Abtötung, die unsere heil.

Kirche verlangt, für euch heilsam machen, so denkt an die Galle, mit der seine dürstenden Lippen getränkt wurden, und ihr werdet nicht mehr über die geringe Schmachthaftigkeit der Fastenspeisen klagen; denkt an die äußerste körperliche Erschöpfung, in der sein heiliger gemarterter Leib unter dem Kreuze zu Boden sank, und ihr werdet die geringe Schwäche, die euer Fasten euch verursacht, nicht mehr für unerträglich halten. Ja, denkt nicht bloß an ihn, meine Christen, sondern erhebet euch auch wirklich mit ihm und in der Kraft seiner Gnade, die euch niemals fehlen wird, zu einem starkmütigen Herzen, das alle Hindernisse eures Heiles mit unbefiegter Ausdauer überwindet, das über alle Feinde seines Heiles triumphiert, das vor keiner Forderung, die Gott an uns stellt, zurückschreckt, keinen Schmerz, keine Trübsal mehr fürchtet, durch die wir allein ins Himmelreich eingehen. Dann Geliebte, wird in der That Gott auch von euch erhöht werden, wie er von Christus durch die starkmütige Erduldung seines Leidens aufs höchste verherrlicht wurde; denn auch euer Herz wird dann eine Ähnlichkeit mit dem starkmütigen Herzen Jesu haben, auch euer Herz wird durch dasjenige was es für Gott standhaft vollbracht hat, wie das heiligste Herz Jesu ein Opfer geworden sein, das für Gott geblutet und für Gott gelitten hat. Amen.



Vierte Predigt.

Das barmherzige Herz Jesu.

„Mein Herz ist wie Wachs geworden, zerfließend inmitten meiner Brust.“
(Ps. 21, 15.)

Von den Gefühlen des menschlichen Herzens, die in so mannigfacher Fülle in ihm wohnen, gibt es eines, das gleichsam den Vorrang über alle anderen behauptet, so daß wir das Wort „Herz“ kaum hören können, ohne an diese dem Herzen so eigentümliche Regung zu denken: es ist das Gefühl des Mitleids, des Erbarmens. Wäre es möglich, meine Christen, das dem allerheiligsten Herzen Jesu, diesem Tabernakel der vollkommensten, erhabensten und heiligsten Gefühle, die süße und kostbare Regung des Mitleids, des Erbarmens, der Barmherzigkeit fremd gewesen wäre? Wäre es möglich, daß sie in diesem Herzen nicht auch gewissermaßen den Vorrang über alle seine anderen heiligsten Gefühle behauptet hätte? In der That, wenn der vorbildliche Mann der Schmerzen des alten Testaments, der heilige Dulder Job, von sich sagen konnte: „Von meiner Kindheit an wuchs das Erbarmen mit mir auf, vom Mutterleibe an kam es mit mir“ (Job 21, 8), dann können wir wohl mit noch weit größerem Rechte sagen, daß dieses Erbarmen, dieses Mitleid und diese Barmherzigkeit, in dem heiligsten Herzen Jesu vom ersten Augenblick, da es zu schlagen anfang, schon vorhanden war, das

mit ihm vom Himmel kam und, menschlich gesprochen, mit ihm wuchs und größer wurde von der Krippe bis zum Kreuz. Und da es dem Mitleid und dem Erbarmen eigentümlich ist das Herz zu erweichen und zu erwärmen, so wird das heiligste Herz Jesu, das zur Zeit seiner Passion sich gleichsam ganz auflöste und hinschmolz aus Mitleid und Erbarmen mit den Menschen, in jenem Psalm, der uns das ganze Leiden des Herrn fast mit der Ausführlichkeit der Evangelisten schildert, wunderbar zutreffend: „schmelzend genannt, wie Wachs.“ Betrachten wir denn heute, meine Christen, das barmherzige Herz Jesu, von ihm, und bitten wir, daß es die unergründlichen Schätze seiner Barmherzigkeit auch uns eröffne, damit wir fähig werden, sie an uns selbst zu erfahren.

Alle Übel dieser Zeit und Welt, selbst die Sünde nicht ausgenommen, haben, so schlimm und dunkel sie sonst auch mit Recht erscheinen mögen, um mich so auszudrücken, wenigstens eine gute Seite, die freilich nicht in ihrem Wesen liegt, sondern vielmehr in der unendlichen Güte Gottes allein ihre Quelle hat; sie sind die notwendige Bedingung eines Gutes, das ohne diese Übel undenkbar und unmöglich wäre. Ihr versteht wohl, meine Christen, was ich meine. Ohne Leid, ohne Schmerz, ohne Hilfsbedürftigkeit, gäbe es kein Mitleid und kein Erbarmen; ohne Schuld und ohne Sünde gäbe es keine Verzeihung und keine Barmherzigkeit. Weder der Mensch, noch Gott selbst, hätte ohne das Dasein dieser Übel Gelegenheit, die schönste Seite seiner Liebe, die kostbarste Regung seines Herzens, zu offenbaren, und wir ahnen wenigstens, warum die unendliche Weisheit Gottes jene Übel zuließ und sie in den Plan seiner Weltregierung mit aufnahm, warum die heilige

Kirche selbst, in dem Übermaß ihrer Freude über die göttliche Barmherzigkeit, ausrufen kann: „O glückliche Schuld-Adam's, die einen solchen und einen so großen Erlöser finden sollte!“

Wir wollen, meine Geliebten, heute nicht die göttliche Barmherzigkeit im Allgemeinen und ihre unendliche Größe zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, vielmehr unsere Blicke auf jene gottmenschliche Barmherzigkeit richten, deren Quelle das allerheiligste Herz Jesu war, auf jene Barmherzigkeit, die der Erlöser, um die Unendlichkeit seiner göttlichen Liebe uns anschaulich und verständlich zu machen, in die Form menschlichen Mitleids und menschlichen Erbarmens gekleidet hat, in dieselbe Form, wie auch unser Mitleid und unser Erbarmen sich äußert, auf jene Barmherzigkeit, die er durch die Sprache seines heiligsten, menschlichen Herzens uns kundgegeben hat, und mit der er niemals so erbarmungsreich und so barmherzig zu uns geredet hat, als damals, da er selbst der größte Gegenstand unseres Mitleids und Erbarmens war, zur Zeit seiner heiligen Passion.

I.

Wohl hatte dies heiligste Herz sein Erbarmen und sein unendliches Mitleid mit den Menschen während seines ganzen irdischen Lebens, bei jeder Gelegenheit und in der rührendsten Weise schon zu erkennen gegeben. Es hatte schon damals gezeigt, daß es weich war wie Wachs, wo immer das menschliche Elend, die menschliche Bedürftigkeit, die menschliche Schuld und Sünde ihm entgegentrat. Es erbarmte sich auf der Hochzeit zu Kana in seiner Güte der Verlegenheit der armen Brautleute; es war so gut und so mitleidsvoll, daß es selbst da, wo es sich nicht

um eine Nothwendigkeit und ein wirkliches Bedürfnis, sondern nur um die Beseitigung einer kleinen Beschämung, um die Vereitung einer unschuldigen Freude handelte, seine Wundermacht anwenden und seine Freundlichkeit offenbaren wollte!

Kein Tag ging vorüber, wo es sich nicht des Elendes, der Schmerzen und der Leiden der unzähligen Kranken erbarmt hätte, die an dies göttliche Mitleid, an dies unermüdliche Erbarmen, sich wenden wollten. Es erbarmte sich des Hungers der zahlreichen Volksscharen, die ihm in die Wüste nachgefolgt waren und speiste sie in wunderbarer Weise; denn wie es selbst zu seinen Aposteln sagte: „Es erbarmt mich des Volkes; ich will sie nicht ungespeist entlassen, denn einige von ihnen sind weit hergekommen.“ (Mark. 8, 3.) Es erbarmte sich der armen Ehebrecherin, die von den Pharisäern gesteinigt werden sollte, und errettete sie liebevoll aus den Händen jener Heuchler, und entließ sie mit einem sanften Beweise. Es erbarmte sich der Reue und der Tränen der großen Sünden Magdalenas, und verzieh ihr, ohne nur einen Vorwurf an sie zu richten, mit den kostbaren Worten: „Geh' in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!“ Es erbarmte sich der Verblendung und der Undankbarkeit der ganzen Stadt Jerusalem, und offenbarte selbst durch Tränen das tiefe Mitleid, das ihr Unglück ihm einflößte. „Da Jesus die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: O hättest du doch erkannt an diesem deiner Tage, was dir zum Frieden gereicht. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt.“ (Matth. 23, 37.) Es erbarmte sich das mitleidsvolle göttliche Herz des untröstlichen Schmerzes der

armen Witwe von Naim und gab ihr, ohne darum gebeten zu sein, ihren gestorbenen Sohn wieder. Es erbarmte sich der tiefen Trauer der beiden Schwestern des Lazarus; es weinte an seinem Grabe, ehe es den Toten durch die Stimme seiner Allmacht ins Leben zurückrief. Es erbarmte sich des Schmerzes und der Verlassenheit seiner Apostel und tröstete sie vor seinem Hingange mit den rührendsten Worten, mit den kostbarsten Verheißungen, mit den staunenswertheiten Erweisen unendlicher Liebe. Aber all dies Mitleid und all dies Erbarmen sollte noch weit übertroffen werden durch das, was dies göttliche Herz zur Zeit seines heiligen Leidens von seiner unendlichen, unerschöpflichen Barmherzigkeit uns zu erkennen gab. Diese Barmherzigkeit wuchs gleichsam von Stunde zu Stunde, sie wurde um so größer, je Größeres sie damals verzieh und je mehr sie mit eigenen Leiden und eigenen Schmerzen belastet war.

Ich will hier nicht reden von jenem unendlichen, fortwährend dauernden Erbarmen dieses heiligsten Herzens, mit dem es sich während der ganzen Zeit seines heiligen Leidens, unser erbarmte und nur aus Erbarmen mit unserem Elend, in das die Sünde uns gestürzt hatte, dieses Leiden ertrug, um uns zu helfen und um uns zu retten. Wir gehen nicht näher ein auf das Erbarmen, das mit der freiwilligen Annahme des bitteren Kelches dieses Leidens am Ölberge anfang und dann erst aufhörte, in diesem heiligsten Herzen wirksam zu sein, als es am Kreuze sagen konnte, daß das große Werk seiner Barmherzigkeit vollbracht sei, als es zu schlagen aufhörte, weil sein unendliches Erbarmen es getödet hatte. Ich will euch nur erinnern an einige Äußerungen dieses Erbarmens, die das Herz Jesu während seines Leidens gegen einzelne Personen

zu erkennen gegeben hat, die, weil sie besonders deutlich in den Augen springen, auch besonders dazu geeignet sind, auf die Größe der Barmherzigkeit, die in diesem heiligsten Herzen vorhanden war, uns schließen zu lassen und uns dieselbe im hellsten Lichte zu zeigen.

Erinnern wir uns zunächst an Petrus, an jenen Apostel, der in dieser Nacht am tiefsten gefallen war und den Herrn am schwersten gekränkt und beleidigt hatte. Die traurige Geschichte seiner Verleugnung ist euch allen bekannt. Die Größe der Schuld und Undankbarkeit dieses Jüngers gegen seinen göttlichen Meister, der ihn mit Vorzügen und Auszeichnungen aller Art überhäuft hatte, und von dem er sich sozusagen feierlich losgesagt, den er nicht einmal zu kennen mit Tränen und Verwünschungen bezeugt hatte, ach, das alles mußte das heiligste Herz Jesu auf das Tiefste kränken und verwunden, mußte den unglücklichen Apostel einer so schnellen Verzeihung ganz unwürdig erscheinen lassen. Aber dies göttliche Herz nimmt in seinem grenzenlosen Erbarmen weder Rücksicht auf die schimpfliche Beleidigung, die es soeben erst von seinem Jünger empfangen hat, noch auf die Strafwürdigkeit dessen, der sich so weit vergessen hatte, sondern einzig und allein auf den traurigen, bemitleidenswerten, erbarmungswürdigen Zustand des armen Petrus, auf das tiefe Elend, in das seine Unvorsichtigkeit und seine Vermessenheit diesen Apostel gestürzt hat, auf das namenlose Unglück, das diesem sonst so guten und so eifrigen Jünger begegnet war. Es straft ihn allein durch einen barmherzigen Blick, den es ihm zuwendet, durch einen Blick, worin der Apostel, zugleich mit dem tiefsten Schmerze das innigste Mitleid des heiligsten Herzens mit ihm lesen konnte, die liebevollste

Barmherzigkeit, die ihm angeboten wurde, und die gnadenreichste Verzeihung, die dieser Blick verkündete.

Aber dies göttliche Herz beschränkt sich nicht darauf, die Barmherzigkeit, die es erfüllt, in diesem liebevollen Blicke abzuspiegeln; es öffnet zu gleicher Zeit die unsichtbaren Schätze seiner Erbarmungen und überströmt das Herz des Petrus mit einer so mächtigen Gnade, daß es vor ihr hinschmilzt wie Wachs und seine Sünde ohne Verzug in den bittersten Reuetränen abwäscht. Gewiß, meine Christen, je größer die Schuld des Petrus war, und jemehr der Herr damals von der Last seiner eigenen Leiden niedergebeugt und in Anspruch genommen war, um so herrlicher strahlt die unendliche Größe der Barmherzigkeit seines heiligsten Herzens, das selbst unter solchen Umständen, eine so große Schuld, so schnell und so leicht verzeihen wollte.

II.

Um uns noch deutlicher von der Größe dieser Barmherzigkeit zu überzeugen, erinnern wir uns aber auch noch an andere Verzeihungen, die dieses unendlich barmherzige Herz zur Zeit seiner größten Qualen und Leiden den Schuldigen zuteil werden ließ, vor allem an die größte und erhabenste, welche jemals diesem erbarmungsreichen Herzen entfloßen ist, an jene Verzeihung, welche der Herr vom Kreuze herab, als die Grausamkeit seiner Feinde den höchsten Grad erreicht hatte, verkündete mit den göttlichen Worten: „Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Welch einen Blick eröffnet uns dieses großmütige Gebet unseres göttlichen Heilandes in den Abgrund von Barmherzigkeit, des heiligsten Herzens! Ja gewiß, damals vor allem erfüllte sich die Weissagung des Psalmisten:

„Mein Herz ist schmelzend geworden, wie Wachs, inmitten meines Innern.“ Damals war es, wo seine Barmherzigkeit auf ihrem höchsten Gipfel angekommen war; denn damals erstreckte sie sich selbst auf die, die ihn nicht bloß, wie Magdalena, durch ihre Sünden beleidigt, die ihn nicht bloß, wie Petrus, durch ihre Verleugnung gekränkt, sondern die ihn in der schrecklichsten Verblendung und Grausamkeit ihrer Herzen selbst ans Kreuz gebracht hatten. Seine größten und erbittertesten Feinde waren es, die das höchste Mitleid dieses heiligsten Herzens hervorriefen, die sein Erbarmen weckten, die es zur Bitte und Fürsprache bei seinem himmlischen Vater bewegten.

Ach, meine Christen, welche menschliche Barmherzigkeit welch' menschliches Mitleid und Erbarmen, und sei es auch das größte und wunderbarste, das jemals ein Herz empfunden hat, verschwinden nicht vor diesem Abgrunde des Erbarmens im heiligsten Herzen Jesu? Welcher Mensch hätte jemals, auch wenn er gewollt hätte, so viel zu verzeihen, wie Jesus, denn welcher Mensch konnte jemals so beleidigt werden, wie der Gottmensch?

Und dennoch war seine Verzeihung und sein Erbarmen hiermit noch nicht erschöpft. Er verzeiht, während er am Kreuze hängt, gleichsam um uns zu beweisen, daß selbst die tiefste Verworfenheit noch in den letzten Augenblicken ihres Lebens nicht ausgeschlossen ist von dem Erbarmen seines heiligsten Herzens; daß dieses heiligste Herz auch noch in der letzten Stunde sich erbarmen will, wenn auch der Mensch durch sein ganzes Leben hindurch diese Liebe und dieses Erbarmen zurückgestoßen hat. Sehet, Geliebte! es verzeiht dem neben ihm gekreuzigten Schwächer, dem Mörder und Verbrecher. Und Jesus verzeiht ihm auf

das vollständigste sein ganzes in Sünde und Frevel zugebrachtes Leben. Aber warum so maßloses Erbarmen? Um eines Restes von Mitleid willen, das in dem verwahrlosten Herzen dieses Schächers zurückgeblieben ist, um einiger guten Regungen willen, die sich noch in ihm zeigen. Jesus kommt ihm mit seiner mächtigen Gnade zu Hilfe, er erleuchtet ihn, befehrt ihn und verwandelt ihn in einen reumütigen Büsser. Noch mehr! Er verzeiht ihm so vollständig, wie er keinem andern Sünder verziehen hat; denn er erläßt ihm jede Buße und verheißt ihm — Wunder des Mitleids! — daß er ihn heute noch in sein Paradies aufnehmen will.

Ist nun die Mitleidssprache des heiligsten Herzens Jesu mit dem letzten Hauche seines Mundes verstummt? Nein, meine Christen, selbst nach seinem Tode noch läßt Jesus vom Kreuze herab die Barmherzigkeit seines heiligsten Herzens erglänzen. Es wird diesem göttlichen Herzen, das aufgehört hat, zu schlagen und schon im Tode erstarrt ist, noch ein grausames Leid angetan von den Menschen, für die es geschlagen hat und deren es sich erbarmt hat. Der heidnische Hauptmann, der unter dem Kreuze Wache hält, will sich von der Wirklichkeit seines Todes überzeugen und stößt seine scharfe Lanze hinein in die Seite Jesu, mitten durch dies heilige Herz! Das war von dem Hauptmann wohl nicht böse gemeint. Aber es war ehrfurchtslos und grausam. Und nun — wie rächt sich das göttliche Herz des Heilandes dafür? Ach, Christen, mit überströmend süßer Rache. Es rächt sich dadurch, daß es nicht bloß das Gesicht dieses Mannes mit dem göttlichen Blute, sondern auch das harte Herz mit Gnade und Erbarmen überströmt, so daß die Macht des Glaubens den Hauptmann überwältigt. Befehrt und umgewandelt schlägt er an seine

Brust und bekennt laut: „Wahrhaftig dieser war Gottes Sohn!“

III.

Ihr glaubet nun vielleicht, meine Christen, daß ich durch diese Beispiele unendlicher Barmherzigkeit, die das heiligste Herz Jesu während seines Leidens zu erkennen gegeben hat, euch das Höchste und Größte schon gezeigt habe, was sich von der Barmherzigkeit dieses heiligsten Herzens anführen läßt, daß sich nichts mehr hinzufügen läßt, um ihre Größe zu erkennen und ihre unergründliche Tiefe zu bewundern. Doch ihr irrt euch. Das barmherzige Herz Jesu hat uns noch andere, ja, wenn es möglich wäre, noch größere Beweise seines Erbarmens gegeben und gibt uns dieselben noch immerwährend, und es ist nötig, auch an diese uns zu erinnern, wenn wir, soweit wir es überhaupt vermögen, uns eine vollständige und klare Vorstellung von diesem unendlich klaren barmherzigen Herzen machen wollen. Diese Beweise sind freilich von anderer Art, als die bisher angeführten und wir müssen in unser eigenes Herz hineinschauen, um sie zu erkennen. Nach so vielen und so unendlich großen Erweisen von Liebe und Erbarmen, die dies heilige Herz uns gegeben hat, und die Niemanden von uns, die wir uns Christen nennen, unbekannt sein konnten, da hätte man meinen sollen, wir würden ein solches Herz, das uns selbst mit solch unbegreiflicher Liebe geliebt hat, das sich jeden Einzelnen von uns mit solch unendlicher Liebe erbarmt hat, das nur aus Mitleid und Erbarmen mit uns am Kreuze verblutet ist, wir würden es mit unserem eigenen ganzen, ungetheilten Herzen nun auch wirklich lieben; man hätte meinen sollen, wir würden zum wenigsten dieses Herz niemals durch unsere Undankbarkeit

und Gleichgiltigkeit fränken und verschmähen; wir würden zum Allerwenigsten es unterlassen, dieses Herz zu beleidigen, es zu mißhandeln und gewissermaßen in kalter Grausamkeit mit neuen Schmerzen es zu durchbohren. Meinete ihr nicht auch so? —

Doch was geschah, meine Christen, was geschah? O, daß ich es aussprechen muß, von einem Jeden von uns, keinen ausgenommen! Ach, wir haben es nicht nur unterlassen, dies heilige, erbarmungsreiche Herz mit jener Liebe zu lieben, die es mit solch unendlichem Recht von uns erwarten konnte, sondern wir haben es selbst nicht vermieden, dieses Herz nach alldem, was wir von ihm von seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit wußten, auf das Tiefste zu fränken und zu beleidigen, seine Barmherzigkeit zu mißbrauchen, durch unsere Sünden mit ihr ein grausames Spiel zu treiben, nicht anders, als ob Jesu Herz das Herz unseres ärgsten Feindes gewesen wäre. Ist es nicht so? Gebet selbst euch Antwort! Ach, keines von all den Herzen, die jetzt hier in dieser Kirche schlagen, darf sich freisprechen von einem so unnatürlichen, so schauderhaften Frevel, denn keines von diesen Herzen gibt es, das den Sohn Gottes nicht schon in seinem Leben durch eine freiwillige Sünde gekränkt und mißhandelt hätte.

Wie nun, meine Christen? Wie hat dies göttliche Herz auf diese nichtswürdige Behandlung, die es von uns erfahren hat, geantwortet? Gott sei Dank! Die Tränen der Reue und der Liebe, die ich in euren Augen glänzen sehe, geben die beste Antwort. Anstatt uns zu strafen, wie wir es verdient hatten, anstatt seine Liebe und seine Gnade für immer von uns zurückzuziehen, wie es nur recht und billig gewesen wäre, hat das Herz Jesu immer aufs

neue sich unser erbarmt, es hat uns verziehen, es hat uns mit neuer Liebe und mit neuer Gnade überhäuft. Und wie, meine Christen, wie haben wir diese unendliche Barmherzigkeit benützt? Welchen Gebrauch haben wir von diesem Abgrunde des Erbarmens gemacht, das wir damals erfuhren, als dies göttliche Herz in der Fülle seiner Güte unsere erste Sünde uns verziehen hatte? Ach, daß ich es sagen muß, wir waren damit noch nicht zufrieden, es einmal gekränkt, es einmal beleidigt und mißhandelt zu haben. Wir wagten es, seine Geduld und sein Erbarmen auf eine neue Probe zu stellen; wir sündigten immer und immer wieder, und darum stets um so schwerer und mit um so größerer Undankbarkeit, wir fügten dem Herzen Jesu um so größere und grausamere Kränkungen zu, je größer sein Erbarmen mit uns gewesen war! Wir fuhren fort, dies heiligste Herz immer undankbarer und mitleidsloser zu behandeln, und es fuhr fort, uns zu verzeihen und sich unser zu erbarmen.

Redet jetzt, ihr Sünder, ihr armen Sünder, die ihr am tiefsten gefallen seid, die ihr die meisten und abscheulichsten Sünden begangen habt, die ihr die längste Zeit in dem Grabe eurer Sünden gelegen habt, die ihr am weitesten durch eure Vergehungen euch verirrt hattet, ja redet und gebt uns Aufschluß über die unbegreifliche Größe der Barmherzigkeit, die dies heiligste Herz erfüllt, denn ihr seid es, die ihr aus Erfahrung am meisten davon zu reden wißt. Ja, redet und gebt uns Aufschluß darüber, wie euch zu Mute war, als der gute Hirt sein verlorenes Schaf, nachdem er es mit solcher Angst und solcher Anstrengung gesucht und endlich gefunden hat, auf seine heiligen Schultern nahm, als der verlorene Sohn von den barmherzigen

Vaterarmen wieder umschlossen und mit Ehre und Auszeichnung überhäuft wurde. O ihr glücklichen Sünder, — so muß ich euch trotz des Unglücks eurer Sünden nennen — die ihr selbst die teuren Früchte, die kostbaren Eroberungen dieser Barmherzigkeit seid, ihr genießt den Vorzug, einen tieferen Blick als alle Anderen in den Abgrund der Barmherzigkeit dieses heiligen Herzens getan zu haben, daß die Barmherzigkeit dieses göttlichen Herzens groß, daß sie unaussprechlich und unendlich groß ist.

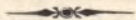
Und nun, meine Geliebten, eine tieferste Frage. Was wird dies heiligste Herz durch diese seine unendliche Barmherzigkeit von unseren so kalten, so gefühllosen, so sündhaften Herzen endlich erreichen?

Ach, meine Christen, nichts Anderes will Jesus, als unsere Herzen, unsere harten, kalten, gefühllosen Herzen erweichen. Er will auch unsere Herzen schmelzend machen wie Wachs, er will sie empfänglich machen für die Eindrücke seiner Liebe und seiner Barmherzigkeit, er will auf unsere Herzen durch diese Liebe und durch diese Barmherzigkeit einen ähnlichen Eindruck machen, wie wir ihn durch unser Elend, durch unsere Hilfsbedürftigkeit, durch unser Unglück auf sein mitleidvolles, unendlich gefühlvolles, auf sein barmherziges Herz gemacht haben. Jesus will, daß unsere Herzen, wenn sie einmal durch das göttliche Feuer seiner Liebe schmelzend geworden sind wie Wachs, den Eindruck dieser Liebe und dieser Barmherzigkeit in ähnlicher Weise bewahren und in sich tragen, wie sein heiliges Herz vermöge seiner Barmherzigkeit den Eindruck unseres Elendes, unseres Jammers, unseres Unglücks in sich trägt. Er will auch unsere Herzen seinem barmherzigen Herzen ähnlich machen und durch den Anblick und die Betrachtung seiner Barmherzigkeit

alle Härte der Selbstsucht, alle Kälte des Eigennutzes, alle Gefühllosigkeit bei dem Jammer und Elend unserer Mitmenschen, alle Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit bei ihren Schmerzen und ihrem Unglück, aus ihnen vertreiben; er will auch unseren Herzen etwas von seiner unendlichen Barmherzigkeit mittheilen, will sie theilnehmen lassen an seiner Liebe, will sie mit empfinden lassen sein göttliches Mitleid. Er will ihr falsches und eigennütziges Mitleid umwandeln in ein heiliges Mitleid, das aus wahrer Liebe entspringt; er will ihr geringes und engherziges und bloß natürliches Erbarmen erweitern und erheben zu der wahren und heiligen Tugend der christlichen Barmherzigkeit. Er will endlich auch unseren Herzen ein wahrhaft großes Mitleid und Erbarmen mit seinen eigenen Schmerzen entlocken. Jesus, der sich unser inmitten seiner Schmerzen und Peinen und damals gerade am meisten erbarmt hat, will uns bewegen, uns wenigstens mitleidsvoll zu erinnern an jene Schmerzen und Peinen, die er für uns gelitten hat. Kurz, er will uns helfen in unserer Hilfsbedürftigkeit, uns retten aus unserem Unglück, reinigen von unseren Fehlern und Mafeln und Sünden, er will uns erlösen und selig machen durch unsere Barmherzigkeit!

Aber ist ihm das auch wirklich schon gelungen, meine Christen? Hat die Barmherzigkeit dieses göttlichen Herzens wirklich schon triumphiert über unser Herz? Hat sie einen wahrhaft tiefen, nachhaltigen Eindruck auf uns gemacht? Hat das Erbarmen Jesu sein Ziel an uns schon erreicht, ist die Kälte unserer Herzen wirklich schon erwärmt und ist ihre Härte wirklich schon hingeschmolzen wie Wachs bei dem Anblick des Feuers, bei der Betrachtung des unendlich barmherzigen Herzens unseres Erlösers? Fühlen

und empfinden wir es in der That, was dieses göttliche Herz uns alles schon verzeihen mußte, wie sehr es sich unser schon erbarmt hat, und was wir Alle seiner unermesslichen Barmherzigkeit verdanken? Erkennen wir es wahrhaft, wie die göttliche Barmherzigkeit uns immerwährend gleichsam in ihren Augen trägt, wie sie uns fortwährend von allen Seiten umgibt, gleich wie die Luft, die wir atmen, wie wir unaufhörlich von ihr leben, wie keine Stunde unseres Lebens vergeht, ohne daß wir sie erfahren? Und leben wir auch, meine Christen, leben wir auch in der That so, daß wir dieser Barmherzigkeit immerwährend eingedenk sind, daß wir nie vergessen, uns ihrer zu erinnern und ihr zu danken? O, benutzen wir diese heil. Fastenzeit, um durch Gebet und Buße, durch Reue und Treue des Erbarmens Jesu wenigstens nicht unwürdiger zu werden. Beten wir und gehen wir in uns, damit unser hartes Herz erweiche am Feuer der Leiden Jesu und wahrhaft sich zu Gott bekehre. So, nur so kann das unendliche Erbarmen Jesu, sein Erlöserherz, uns Rettung bringen. Amen.



Fünfte Predigt.

Das freigebige Herz Jesu.

„Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort; ich will meine Werke dem Könige erzählen.“ (Ps. 44. 1.)

Im Buche Esther wird uns erzählt, daß der persische König Ahasverus im dritten Jahre seiner Regierung ein großes Gastmahl veranstaltete, damit er die herrlichen Reichtümer seines Reiches zeige und die Größe und Pracht seiner Macht; ein Gastmahl von solchem Glanz und solch überreicher Fülle, wie die Geschichte von keinem zweiten zu erzählen weiß. Das Mahl wurde dem ganzen Volke der Stadt Susa, wo der König damals residierte, gegeben. Alle ohne Unterschied, vom Größten bis zum Kleinsten, waren dazu geladen und das Mahl war bereitet im Vorhofe des Gartens und Haines, der angelegt war durch die Pflege und die Hand des Königs. Da hingen auf allen Seiten himmelblaue und rote und weiße Teppiche von purpurnen Schnüren gehalten, die in elfenbeinernen Ringen liefen und an marmorne Säulen befestigt waren. Polster von Gold und Silberstoff lagen auf dem Boden, der mit smaragdgrünem Marmor ausgelegt und mit wunderbarer Abwechslung geziert war. Die Geladenen aber tranken aus goldenen Bechern und die Speisen wurden in kostbaren Gefäßen aufgetragen; der beste Wein wurde in Überfluß aufgesetzt, wie es königlichem Prunke geziemte.

Niemand nötigte einen wider seinen Willen zum Genuß, sondern wie der König, der über jeglichen Tisch einen von seinen Fürsten gestellt, geboten hatte, sollte Jeder essen und trinken was er wollte. Mit diesen Worten beschreibt uns die Schrift (Esth. 1) das große Gastmahl des Ahasverus.

Dieser König aber, der an Reichtum und Freigebigkeit alle anderen Könige der Erde übertraf, war nach der Erklärung vieler Väter ein Vorbild Jesu Christi. Sein überreiches Gastmahl stellt die unendliche Freigebigkeit eines noch weit reicheren und noch weit freigebigeren Königs dar, der ein noch größeres und herrlicheres Gastmahl in der unermesslichen Freigebigkeit seines Herzens geben sollte, nicht bloß dem Volke einer einzigen Stadt, sondern allen Völkern und Menschen der Erde.

Es ist Jesus Christus, dessen freigebiges Herz wir heute betrachten wollen. In ihm finden wir eine großmütige Freigebigkeit, von der der König der Perser uns nur ein schwaches Vorbild gibt; eine Freigebigkeit, auf die man das Wort des Psalmisten anwenden kann: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort; ich will meine Werke dem Könige erzählen.“ Das will sagen: Nur die unendliche Güte und Großmut meines Herzens konnte mir Worte und Verheißungen in den Mund legen, wirksame, allmächtige Worte, die zu Taten und zu Werke geworden sind und die von der Freigebigkeit meines Herzens das wunderbarste Zeugnis geben, die selbst meinen höchsten Ruhm bei dem König aller Könige, bei meinem himmlischen Vater bilden. Ihm will ich sie zeigen, um darzutun, daß ich in der That nicht noch mehr tun konnte für Menschen, die ich nach seinem Willen erlösen

und mit allen Gütern des Himmels bereichern sollte. Ihm will ich sie vorzeigen, damit er selbst ihnen verzeihe und sie begnadige, da er sie von mir in so großmütiger und freigebiger Weise behandelt sieht. Bitten wir denn, meine Christen, diesen so gütigen und so freigebigen Erlöser, daß er in der unendlichen Freigebigkeit seines göttlichen Herzens und auch jetzt jene Gnaden nicht versage, die wir bedürfen, um seine Freigebigkeit gegen uns zu erkennen und ihm gebührend dafür zu danken.

I.

Fragen wir zuerst, was ist denn die Tugend der Freigebigkeit, so ist die Antwort: Es ist jene edle und großmütige Gesinnung, die mit Bereitwilligkeit und Freude, mit Leichtigkeit und ohne Widerstreben, der eigenen Güter sich entäußert, um andere zu erfreuen und glücklich zu machen. Und fragen wir nach der Quelle dieser Tugend, so finden wir sie in der Seele des Menschen, in jenen Regungen und Trieben, die im tiefsten Herzen ihre Wurzel haben, in den edlen Gefühlen, die wir vorzugsweise dem Herzen zuschreiben. Wenn aber dieser Edelmut des Herzens sich in Worten und Versprechungen zeigt, wenn er zu edlen Werken übergeht, dann kann auch der Freigebige mit dem Psalmisten sagen: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort!“ Vielleicht mußte dieses Herz mit dem kalten Verstande ringen und seine Bedenken zurückdrängen, damit der Strom seiner Güte freien Lauf erhielt. Das mehrt nur die Erhabenheit dieser Tugend. Und sie steigt um so höher als die Gaben und Taten groß sind, in denen sie sich betätigt. Gaben also, an Andere mitteilen, ist der Kern der Freigebigkeit, und dieser Kern setzt nicht bloß den

Besitz von Dingen voraus, die wir geben können, sondern vor allem auch die Geneigtheit des Willens zu geben. Und gerade diese ist es, die nur die uneigennützige Güte des Herzens uns mittheilen kann.

Geben können und geben wollen, diese beiden notwendigen Bedingungen der Freigebigkeit, in wem konnten sie wohl in höherem Maße vorhanden sein, als in Jesus Christus? Sein Reichthum schließt ja alle Schätze des Himmels in sich, und seine unendliche Herzensgüte ist uns bereits mehr als hinreichend durch alles das bekannt geworden, was wir bisher von seinem heiligen Herzen betrachtet haben. Seht ihr also, daß sein heiligstes Herz alle anderen menschlichen Herzen auch an Freigebigkeit unendlich übertroffen haben wird. Kein menschliches Herz hatte ja über solchen Reichthum zu verfügen, als das seinige, und kein anderes Herz war so geneigt, diesen Reichthum auszuspenden, als das uneigennützige Herz Jesu.

II.

Andächtige Christen! Der göttliche Heiland hat die unermessliche Freigebigkeit seines hl. Herzens während seines ganzen Lebens geoffenbart. Jeder Schlag seines Herzens war ja für uns alle ein kostbares Geschenk, das uns Menschen die größten Gnaden bei Gott verdiente. Seine Lehre, die uns Tag für Tag die kostbarsten Wahrheiten enthüllte, Wahrheiten, die wie Lebenswasser uns in jeder Not erquickten und den Weg zum Himmel zeigten: was war diese Lehre anders, als ein Erweis der Freigebigkeit des Herzens Jesu? Seine Gnade, die er nie müde wurde, Allen anzubieten, und die er keinem jemals vorenthielt, der nach ihr Verlangen trug, ja, die er selbst denen noch

nicht ganz entzieht, die sie zurückstoßen und mißbrauchen, mit der er immerwährend da ist, um die Sünder zu rufen und zu befehlen, um die Gerechten zu halten, daß sie nicht fallen, um die Vollkommenen immer weiter zu führen auf den Wegen des Heiles: was ist sie Anderes, als der immerwährende Erguß der unerschöpflichen Freigebigkeit seines heiligsten Herzens? Sein ganzes Leben, Lehren und Leiden quoll empor aus diesem Herzen, das unstillbar nach unserm Heile dürstete. So spricht er: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir!“ „Wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, der wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten!“ „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten!“ Doch ich würde kein Ende finden, wollte ich euch die Güter alle nennen, die das unendlich freigebige Herz Jesu schon während seines irdischen Wandels täglich und stündlich über uns ausgeschüttet hat. Sein bloßes irdisches Leben, das er ja nur für uns gelebt hat, war eine Gabe, ein Geschenk dieser Freigebigkeit, dessen unendlichen Wert wir weder zu schätzen, noch zu ermessen jemals im Stande sein werden.

III.

Doch die Freigebigkeit, meine Christen, zeigt sich erst dann in ihrem größten Glanze, wenn sie ihre Geschenke spendet und ihre Wohltaten ausübt auf Kosten eigener Entbehrungen. Und gewiß, wenn jemals eine Freigebigkeit die eigenen Opfer nicht gescheut hat, wenn sie selbst mit den größten und den schmerzlichsten Beraubungen verbunden war, dann war es die Freigebigkeit des heiligsten

Herzens Jesu. Ich will hier nicht davon reden, wie diese göttliche Freigebigkeit sich Bahn gebrochen hat, um zu uns hinduzudringen, durch gänzliche Aufopferung aller himmlischen Herrlichkeit und alles himmlischen Reichthums, auf den es die menschliche Natur Jesu Christi bei seiner Menschwerdung verzichtete, wie so treffend der heil. Augustinus sagt: Jesus Christus wollte für die himmlischen Güter, die er uns gebracht, unser Elend eintauschen. Ich will euch nur in Kürze zu zeigen versuchen, wie die Freigebigkeit seines heiligsten Herzens damals am meisten offenbar geworden und mit den größten Gütern uns bereichert hat, als er die furchtbarsten Übel über sich kommen ließ, als die Menschen für den himmlischen Reichthum, den er zu bringen kam, ihm die entehrendste Schmach und das Kreuz darboten. Wenn sein heiligstes Herz immerwährend von Freigebigkeit gegen uns überfloß, dann erreichte diese Freigebigkeit ohne Zweifel ihren höchsten Gipfel, als Jesus in der größten irdischen Armut entblößt am Kreuze hing, und die Genugthuung, die er zu Bethlehem dem himmlischen Vater zu zahlen begonnen hatte für unsere Schuld durch die Vergießung seines kostbaren Blutes vollendete: Da stand die Freigebigkeit des heil. Herzens Jesu auf der Sonnenhöhe ihrer Tätigkeit. Welche Gabe und welches Geschenk irdischer Freigebigkeit, und bestände es auch in allen Schätzen und Kostbarkeiten, die auf Erden zu finden sind, kann sich vergleichen mit dem Werte dieser Spende, mit jenem göttlichen Blute, das er ebenso für den Geringsten, wie für den Vornehmsten, vergossen hat, weil es jeder ohne Ausnahme zur Bezahlung seiner unendlichen Schuld nötig hatte; mit jenem Blute, auf dessen unendlichen Wert uns der heilige Petrus aufmerksam

macht, wenn er sagt: „Nicht mit vergänglichem Golde und Silber seid ihr erlöst, sondern mit dem kostbaren Blute des unbefleckten Lammes Christi. Dieses kostbare Blut, meine Christen, das er für uns und für Alle, die diesen Schatz sich aneignen wollen, vergossen hat, dieses Blut allein läßt uns mehr von der unendlichen Freigebigkeit seines göttlichen Herzens erkennen, als alles andere und darum zeigt dieses Blut, das er in unsäglichen Schmerzen für uns vergossen hat, uns die Größe seiner Freigebigkeit in einem Lichte, wofür uns jeder Begriff und jeder Ausdruck fehlt.

IV.

Doch beachtet hier, meine Christen, einen Umstand, der ganz besonders geeignet ist, auf die wunderbare Größe dieser Freigebigkeit des heil. Herzens bei der Vergießung dieses heiligen Blutes uns schließen zu lassen.

Ein einziger Tropfen dieses kostbaren Blutes wäre schon von unendlichem Werte gewesen und hätte, streng genommen, hingereicht, um alle unsere Schulden zu bezahlen und eine volle Genugtuung für die Sünden der ganzen Welt zu leisten. Aber eine Genugtuung, die nach aller Strenge der Gerechtigkeit hinreichte, schien dem Edelmut der Freigebigkeit Jesu zu gering zu sein. Sein Herz wollte eine übersießende Genugtuung leisten; es wollte uns alles geben, was es hatte und was es uns nur geben konnte. Darum wollte es nicht bloß eine Pein, sondern alle Schmerzen für uns leiden; es wollte sich nicht bloß eine Schmach und eine Erniedrigung, sondern eine ganze Flut davon über sich ergehen lassen; es wollte nicht bloß für uns sterben, sondern am Holz des Kreuzes

sterben, um uns von der Größe seiner Freigebigkeit einen ganz unwiderleglichen Beweis zu geben. So sollten wir denn durch die Größe seiner Liebe um so mehr von der Sünde zurückgeschreckt, für seine Liebe gewonnen werden und, wie der Psalmist sagt, überreiche Erlösung finden. (Ps. 129, 7.) Noch vom Kreuze herab drängte es sein heil. Herz, ganz besonders die Fülle seiner Freigebigkeit, die Weite seines Erbarmens uns zu zeigen. Darum sprach Jesus zu dem neben ihm hängenden, reumütigen Schächer das großmütige Wort, das wahrhaftig als ein Denkmal der großartigsten Freigebigkeit seines heiligsten Herzens gelten kann: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein!“ Heute noch, will Jesus sagen, wirst du die Früchte meiner übersießenden Genußtuung an dir selbst erfahren, indem ich dir alle Bußstrafen vollständig nachlasse und meiner Kirche das erste Beispiel eines vollkommenen Ablasses gebe, indem ich dir die Gnade erteile, unmittelbar nach meinem und deinem Tode, in die Freude des Himmels eingehen zu können, den mein Leiden und mein Tod den Menschen wiederum geöffnet hat. Ja gewiß, meine Christen, damals erfüllte der Herr in der herrlichsten Weise die Weissagung des Psalmisten: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort“; denn damals entströmte der Freigebigkeit seines göttlichen Herzens eine Verheißung, die an Güte und Größe alles übertraf, was dieses heiligste Herz jemals bisher einem Sünder verheißen hatte.

Und doch hat dieses göttliche Herz, um von der Größe seiner Freigebigkeit uns zu überzeugen, ein noch besseres Wort gesprochen, bei dem wir mit unserer Betrachtung noch einen Augenblick verweilen müssen, um seine

ganze Freigebigkeit unserm Herzen nahe zu bringen. Es ist das allerfreigebigste unter allen Worten, die jemals diesem göttlichen Herzen entquollen sind. Ihr kennt es; es ist das große Wort, das Jesus bei dem letzten Abendmahl zu seinen Aposteln sprach: „Nehmet hin und esset, denn dies ist mein Leib!“ Ach, meine Christen, wer von uns ist denn im Stande, von dem Abgrunde von Freigebigkeit, den dieses heiligste Wort in sich schließt, sich eine vollkommen deutliche Vorstellung zu machen? Aber einigermaßen mögen wir sie ermessen, wenn wir an den unendlichen Wert der Gabe uns erinnern, die uns hier gespendet wird, wenn wir an die Liebe und Güte denken, mit der sie uns angeboten wird, wenn wir an das Opfer uns erinnern, auf dessen Kosten dies heiligste Herz sich so freigebig erweist, wenn wir die wunderbare Fülle, die geheimnisvolle Vervielfältigung dieser kostbaren Gabe bedenken, durch welche sie Allen ohne Unterschied zugänglich gemacht wird.

Wenn wir freigebig sind, selbst im großmütigsten und reichlichsten Maße, dann geben wir doch immer, und können nur geben, was wir haben, oder was wir für andere tun und vollbringen. Unser eigenes Wesen aber, uns selbst im vollsten Sinne des Wortes, sind wir nicht im Stande zum Gegenstande unserer Gabe und unserer Freigebigkeit zu machen. In diesem Sakramente aber gibt uns Jesus Christus nicht bloß, was er hat, und was er für uns zu vollbringen im Stande ist, sondern er gibt uns sich selbst, seine Gottheit und Menschheit, zum Geschenk. Und da die Gottheit das Höchste, das unendliche Gut ist, so gibt er uns soviel, als er uns überhaupt geben kann, obgleich er allmächtig ist. Und diese unendliche Gabe, er gibt sie

uns aus vollkommen freier Liebe und Güte; er stellt sich selbst uns so vollkommen zur Verfügung, daß er aller freien Selbstbestimmung sich beraubt und sich so gänzlich unseren Händen überliefert, daß er gleichsam unser eigener Reichtum wird. Er nimmt dabei keine Rücksicht auf den Mißbrauch, den menschliche Bosheit mit diesem kostbarsten aller Geschenke machen kann auf den seiner unendlichen Majestät gewissermaßen ganz unwürdigen Zustand, in welchem er sich jede Verunehrung gefallen läßt. Und das tut er, meine Christen, nicht bloß für den Einen und für den Andern, sondern für Alle ohne Unterschied, unaufhörlich und immer wieder aufs neue, so oft immer dies heilige Opfer gefeiert und sein Auftrag: „Dies tut zu meinem Andenken!“ auf Erden vollzogen wird. Jesus tut das nicht bloß an einem einzigen Orte, sondern überall auf der ganzen Welt. Er vermehrt in der unergründlichen Fülle seiner Freigebigkeit dies wunderbare Himmelsbrot in einem noch weit staunenswerteren Maßstabe, als einst die Brote in der Wüste. Sein Tisch ist ohne Unterlaß für Alle gedeckt, er hat es jedem freigestellt, wie oft er bei seinem Mahle erscheinen und seiner unendlichen Freigebigkeit sich theilhaftig machen will. Wo, meine Christen, wo bleibt der freigebige König Ahasverus mit seinem Mahl voll Glanz und Pracht, wenn es mit diesem Mahle des Königs des Himmels verglichen wird? Was sind jene goldenen Gefäße, welche dort prangten und jene köstlichen Speisen, die dort gespendet wurden, wenn wir sie mit diesem Himmelsbrote und dieser Engelspeise vergleichen? O gewiß, Geliebte, nicht von der Freigebigkeit des Ahasverus, sondern von der Freigebigkeit des heiligsten Herzens Jesu allein konnte mit Recht verkündigt werden: „Ein

Mensch bereitete ein großes Gastmahl und lud viele dazu ein," denn es gibt keinen anderen Menschen, als nur ihn allein, dessen Gastmahl mit solcher Wahrheit ein großes genannt werden kann, dessen Freigebigkeit so Viele, an so vielen Orten, so oft und eine so lange Zeit hindurch zum Genuß einer so kostbaren Speise einladet.

V.

Und nun, meine Christen, blicken wir auf unser Herz und fragen wir uns, wie dieses unser Herz gegen das unendlich freigebige Herz Jesu sich verhält? Findet sich in ihm wirklich auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit der Freigebigkeit dieses Herzens, und hat es wirklich schon daran gedacht, diesem allerheiligsten Herzen für seine Freigebigkeit, wie es sich geziemt, zu danken? Ach, welch ein trauriger Gegensatz zeigt sich uns hier und welch entsetzliche Undankbarkeit müssen wir in unserem Herzen wahrnehmen! Unser Herz strebt beständig und unermüdlich mit der größten Begierde darnach, zu empfangen; aber wie selten denkt es daran, und mit welchem Widerstreben entschließt es sich dazu, zu geben? Und doch wissen wir, das heiligste Herz Jesu hat es uns selbst gesagt, daß auch für unser Herz Geben weit seliger ist als Nehmen. Aber auf diese süße Seligkeit verzichten wir in der Regel in unserer Verblendung und unserer Habsucht. Wir begreifen sie nicht, weil wir sie aus Erfahrung noch nicht kennen gelernt haben. Wir trennen uns fast immer nur mit großer Schwierigkeit und mit dem starken Widerstreben von unseren Gütern und geben in der Regel nur das und nur soviel, als wir müssen, als die Nothwendigkeit, der Anstand, die Menschenrücksicht, die strenge und klar erkannte Pflicht

uns auspreßt, als wir nicht verweigern können, ohne uns vor uns selbst schämen zu müssen. Von dem großherzigen Edelmut der wahren Freigebigkeit, die mehr gibt, als sie verpflichtet ist, wollen die meisten Menschen nichts wissen. Sie begreifen sie nicht, weil die Quelle derselben, die wahre Güte, die uneigennützigte Liebe, in ihrem Herzen nicht vorhanden ist, weil ihre Herzen dem heiligsten Herzen Jesu so gar unähnlich sind, und weil sie sich nicht bemühen, nach ihm sich zu bilden.

Aber ich muß noch weiter gehen, so leid es mir auch tut. Urtheilet selbst, Geliebte! Wie viele Herzen verweigern selbst jene Spenden, die die Pflicht ihnen auflegt: in wievielen hat die niedrigste Habsucht und der schmutzigste Geiz jeden Keim von Freigebigkeit nicht schon erstickt! Ist das der Dank, mit dem wir die Freigebigkeit des Herzens Jesu vergelten, die wir selbst unaufhörlich in Anspruch nehmen und beständig bedürfen? Wir leben sozusagen nur von der Freigebigkeit Jesu und wir sind so undankbar und gefühllos, daß wir das schon fast als ein Recht ansehen, was nur der Erguß der unverdientesten Freigebigkeit ist. Fortwährend überhäuft er uns und wir sind so farg gegen unsere Nebenmenschen, daß wir ihnen mitunter selbst das verweigern, was sie zu fordern berechtigt sind. Gegen Menschen lassen wir es an Freigebigkeit fehlen; und wie steht es erst damit Gott gegenüber? Sind wir nicht sozusagen geizig gegen Gott selbst, gegen Jesus Christus, gegen sein heiligstes unendlich freigebiges Herz, da wir ihm selbst die geringe Gabe versagen, die er allein von uns verlangt, unser eigenes Herz, unsere Liebe, unseren Dank für seine unermessliche Freigebigkeit gegen uns? Was haben wir denn schon für Gott, für Jesus Christus getan,

nachdem er so unendlich vieles für uns getan? Stehen unsere so seltenen, so geringfügigen guten Werke, die wir mit so viel innerem Kampf, mit solchem Widerstreben unserer trägen und undankbaren Natur zu Stande bringen, auch nur einigermaßen im Verhältniß zu den unendlichen Werken seiner Liebe und seiner Freigebigkeit? Konnten wir jemals in Wahrheit, ohne Anmaßung und Selbsttäuschung, in Bezug auf dasjenige, was wir für Gott uns vorgenommen und ausgeführt haben, mit dem Psalmisten sprechen: „Meinem Herzen entquoll ein gutes Wort, ich will meine Werke dem Könige erzählen?“ Welch' edelmütige uneigennützige Güte und Liebe entquoll denn schon unserem harten und geizigen Herzen, was für Werke, die die verdienstlichen Früchte daran waren, werden wir denn am Gerichtstage unserem himmlischen Könige erzählen können, worauf hinweisen, als auf die Beweise unserer Liebe und unseres Dankes gegen sein freigebiges Herz? Wie wird da unser Urtheil lauten, wenn wir der Worte Jesu gedenken: „Mit welchem Maße ihr messet, mit demselben wird euch wieder gemessen werden?“ O, beeilen wir uns, meine Christen, unser bisheriges Verschämmnis nachzuholen, ehe es zu spät wird. Üben wir Großherzigkeit und Freigebigkeit nach dem Bilde des freigebigen Herzens Jesu, damit unser Leben seinem Leben ähnlich, und unser Ende selig werde. Amen.



Sechste Predigt.

Das verlassene Herz Jesu.

„Von den Enden der Erde rief ich zu Dir, während mein Herz geängstigt wurde; auf dem Felsen hast Du mich erhöht.“
(Ps. 60, 3.)

Als die Verschwörung Absalons gegen seinen Vater, den König David, ausgebrochen war, da zeigte sich recht auffallend der wankelmütige und undankbare Charakter der Juden. David war der beste König, den die Juden jemals hatten; seiner Weisheit, Tapferkeit und Frömmigkeit verdankten sie sehr viel, und dennoch reichten die heuchlerischen Schmeicheleien seines ungeratenen Sohnes hin, ihm die Herzen fast aller binnen kurzer Zeit zu entfremden. Bis auf ein kleines Häuflein getreuer Diener von Allen verlassen, wurde David zur Flucht vor dem eigenen Volke gezwungen. An die äußerste Grenze des Landes, bis über den Jordan mußte er fliehen, und sich dort in eine Stadt, die auf einem Felsen lag, zurückziehen. Hier war es, wie manche Schriftausleger gemeint haben, wo David vom heiligen Geiste erleuchtet, und in seiner eigenen Verlassenheit das Bild einer anderen, künftigen, noch größeren Verlassenheit erkennend, den Psalm verfaßte und in seiner Bedrängnis ausrief: „Von den Enden der Erde rief ich zu Dir, während mein Herz geängstigt wurde; auf dem Felsen hast Du mich erhöht.“

Wir wollen heute diese prophetischen Worte, indem wir das verlassene Herz Jesu zum Gegenstande unserer Betrachtung machen, in ihrem tieferen Sinne, der sich nicht mehr auf David, sondern auf Christus bezieht, zu ergründen suchen. Wenn wir in der Verlassenheit des David das Bild der Verlassenheit des heiligsten Herzens Jesu am Kreuze sehen, dann gewinnen seine Worte sofort ein neues und wunderbares Licht. Wenn er sagt: Von den Enden der Erde rief ich zu dir, während mein Herz geängstigt wurde, so werden wir gemahnt an den furchtbaren Schmerzensruf, in dem der Herr die Verlassenheit seines Herzens am Kreuze uns geoffenbart hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ ein Ruf, der in der That von den Enden der Erde erschallte, von einem Orte aus, der als der Gipfel und Endpunkt aller Leiden, die die Erde zu bieten imstande ist, betrachtet werden kann. Und wenn wir den Zusatz hören, welchen David dazu macht: „Auf dem Felsen hast du mich erhöht“, so werden wir deutlich erinnert an den Felsen des Calvarienberges, auf dem der Herr in seinen Schmerzen am Kreuze erhöht war, als er die grenzenlose Verlassenheit seines Herzens in dem eben genannten Wehruf der Verlassenheit offenbarte. Und da diese seine schreckliche Verlassenheit nur den Zweck hatte, unsere Herzen vor der ewigen Verlassenheit zu bewahren und uns ein Unterpfand seines immerwährenden Schutzes und seiner göttlichen Hilfe zu gewähren, so bitten wir ihn, meine Christen, daß er uns auch jetzt mit dem Beistande seiner Gnade nicht verlasse, damit wir die Verlassenheit seines heiligsten Herzens in fruchtbarer Weise, zu unserem Heil und zu unserem Trost, betrachten können.

I.

Andächtige Christen! Es gibt eine doppelte Verlassenheit, die den Menschen niederbeugt, eine äußere und eine innere Verlassenheit. Beide gehören zu den schmerzlichsten und grausamsten Prüfungen, die das menschliche Herz erfahren kann. Beide sind um so beängstigender und schrecklicher, je zartfühlender das Herz ist, das sie erfahren muß, je größer seine Liebe, je tiefer und inniger sein Gefühl ist. Das heilige Herz Jesu, dem kein menschliches Leid und kein menschlicher Schmerz fremd blieb, wollte beide Arten von Verlassenheit erfahren, und es erduldete sie, wie kein anderes Herz sie jemals erfahren hat, noch erfahren wird.

Betrachten wir zuerst seine äußere Verlassenheit.

Die äußere Verlassenheit unseres Herzens kann eine doppelte sein. Sie besteht zunächst in dem Mangel an Teilnahme, den unser Herz auf Erden findet, indem es kein anderes Herz hat, von dem es verstanden wird, oder das geneigt und bereit wäre, ihm ein liebevolles Interesse zu zeigen, und sodann aus dem Mangel an Hilfe und Schutz, deren unser Herz bedürftig ist.

Das hl. Herz Jesu, obwohl es in allem ein wahres menschliches Herz war und alle menschlichen Regungen und Gefühle, die sündhaften ausgenommen, in sich empfand, war aber auch wieder ein ganz eigenartiges Herz. Ihr fragt: Warum? Weil die persönliche Verbindung mit der Gottheit ihm Regungen und Gefühle gab, die jedem anderen Herzen fremd bleiben, die auch kein anderes Herz zu fassen im Stande ist. Das Herz Jesu stand in seiner wunderbaren Eigenart ganz allein in der Welt. Wer konnte dieses Herz vollkommen verstehen? Kein Herz konnte und

kann es ergründen, nicht einmal das Herz, das diesem göttlichen Herzen am nächsten stand, das Herz seiner hl. Mutter. So nahe auch Maria dem Herzen ihres Sohnes stand, so innig sie es liebte, so unzertrennlich sie mit ihm vereinigt blieb; sie war doch nicht imstande, ihm in all' die unergründlichen Tiefen zu folgen, die es in sich schloß. Nein, das Herz Jesu stand mit seinen tiefsten und innersten Geheimnissen vollkommen allein in der Welt; es hatte niemanden, dem es sich ganz offenbaren, der es ganz verstehen und begreifen konnte. Und doch hatte es als ein wahres menschliches Herz den Drang und das Bedürfnis, sich ausschütten zu können. Der Mangel dieser Möglichkeit mußte — das seht ihr leicht ein — ihm eine überaus schmerzliche Entbehrung sein und dasselbe Gefühl der Verlassenheit in ihm hervorrufen, wie wir es empfinden, wenn wir niemanden haben, dem wir in der Not uns ganz mittheilen können. Diese beständige Verlassenheit und Vereinsamung war gewiß eines der größten und verdienstvollsten Opfer, das Jesus Christus für uns brachte, und das er fortwährend trug, damit unsere Herzen auch in der größten Verlassenheit und Vereinsamung wenigstens ein Herz, sein heiligstes Herz, hätten, in das sie all ihren Schmerz ausschütten könnten, und bei dem sie für ihre Nöten innigstes tiefstes Verständnis und Mitgefühl finden würden.

Gewiß stand also das göttliche Herz Jesu mehr allein als jedes andere. Aber war es darum den Menschen verwehrt, ihm ihre liebevolle Theilnahme zu weihen, konnten sie durch ihr Entgegenkommen, ihre Liebe, ihr Mitleid ihm nicht doch Trost in seiner Verlassenheit bereiten? Allerdings, meine Christen, konnten sie dies; aber wie viele thaten es denn, und wie viele tun es denn auch jetzt noch?

Wenn wir zunächst bei dem irdischen Leben unseres göttlichen Heilandes stehen bleiben; wie unglaublich klein war die Anzahl der menschlichen Herzen, die eine wahre und aufrichtige Theilnahme für Jesus fühlten! Außer seiner hl. Mutter, seinen Aposteln, seinen Jüngern und einigen frommen Frauen kümmerten sich alle anderen menschlichen Herzen um ihn gar nicht. Sie waren voll von Kälte und Gleichgiltigkeit gegen sein heiligstes Herz, wenn sie nicht gar von Haß, von Grimm und Neid gegen ihn erfüllt waren. Erwägen wir es wohl, meine Christen, in welcher schreiendem Mißverhältnis die Theilnahme, die dieses göttliche Herz auf Erden fand, zu der stand, die es verdiente, ja, die es mit unendlichem Recht beanspruchen konnte? Wir beklagen uns oft schon, wenn unsere geringfügigen Interessen keine lebhafteste Theilnahme bei unseren Mitmenschen finden; wir halten uns für verkannt, für ungerecht vernachlässigt, für beleidigt und für beeinträchtigt, wenn unsere oft nur eingebildeten und jedenfalls so unvollkommenen Vorzüge von unsern Mitmenschen nicht so, wie wir wünschen, gewürdigt werden. Wir verdienen im Grunde ja dies alles auch kaum oder gar nicht. Wie aber steht es um das heiligste Herz Jesu, wenn es von den Menschen sich verkannt und übersehen, mit Kälte und Gleichgiltigkeit behandelt, wenn es von ihnen sich vergessen und verlassen sah? Es ist doch jenes Herz, das nicht, wie das unsrige, ein so kleines und unbedeutendes Herz, sondern ein unendlich großes und weites Herz, das nicht nur in sich alle Schätze der unermesslichen Liebenswürdigkeit enthält, sondern auch für alle ohne Unterschied von der größten und heiligsten Liebe erfüllt ist. Es ist ein Herz, das die ganze Welt in Liebe umfaßte, das die allgerechtesten Ansprüche darauf

hatte, von allen Herzen über alles geliebt und verehrt zu werden. O wie groß war also, Geliebte, die Verlassenheit Jesu, da die Menschen nichts oder fast nichts von all' dem ihm erwiesen, da nur ein so kleines Häuflein von guten Seelen für ihn, der sich fortwährend mit dem Heile aller beschäftigte, Gefühl und Theilnahme hatte. Größer, schmerzlicher und bitterer war diese Verlassenheit als die größte Verlassenheit auch des besten und edelsten aller menschlichen Herzen nur immer sein kann.

II.

Die zweite Art der äußeren Verlassenheit, die das menschliche Herz niederbeugen kann, ist der Mangel an Hilfe und Schutz, wenn es dessen bedürftig ist. Wenn sich niemand um uns kümmert und keiner uns wahre Theilnahme schenkt, dann ist das, auch wenn wir in einem verhältnismäßig glücklichen Zustande uns befinden, für unser Herz betrübend; es wird aber doppelt schmerzlich und peinigend, wenn wir selbst in einem hilflosen Zustande, wenn wir in Noth und in Gefahr uns befinden, wo wir auf die Hilfe und die Theilnahme angewiesen sind, die uns versagt wird. Dann kommt die Verlassenheit nicht bloß mit ihrer Betrübniß, sondern mit all ihren peinlichen Folgen über uns, und wir werden ihr Opfer, wenn niemand sich unser erbarmt.

Auch diese Pein, und auch diese fühlbaren Folgen äußerer Verlassenheit sollte das heiligste Herz Jesu erfahren. Die Zeit seiner Passion war für Jesus Christus die Zeit gänzlicher Verlassenheit von aller menschlichen und göttlichen Hilfe in der größten Noth und in der furchtbarsten Bedrängniß. Wohl lag diese Verlassenheit in dem

Pläne seiner Liebe, wohl war sie die Folge seines eigenen Willens, seiner eigenen freiwilligen Selbstaufopferung; aber hieraus folgt nicht, daß sein heiliges Herz sie nicht auf das schmerzlichste fühlte, daß diese Verlassenheit nicht selbst einer der bittersten Teile seines Leidens war. Ja, Geliebte, sie war für ihn um so schmerzlicher, da er sie von denen erdulden mußte, auf deren Hilfe er, nach menschlicher Anschauungsweise, am meisten hätte rechnen dürfen, von seinen eigenen Jüngern und Aposteln, ja von seinem eigenen himmlischen Vater.

Die Jünger dachten nicht daran, einen ernstlichen Versuch zur Rettung und Befreiung ihres göttlichen Meisters zu machen. Die tollkühne und unüberlegte That des Petrus im Garten von Gethsemane verdiente diesen Namen nicht. Im Gegenteil, gerade Petrus war es, der am kleinmütigsten wurde, der nach seinem verunglückten Rettungsversuche mit den übrigen floh, der seinen göttlichen Herrn und Meister so weit verließ, daß er sich sogar von ihm lossagte und ihn verleugnete. Die Worte des hl. Matthäus, mit denen er die Erzählung der Gefangennahme des Herrn beschließt: „Da verließen ihn alle Jünger und flohen“, schildern uns die Verlassenheit des Herrn von seinen besten Freunden in ihrer ganzen Größe. Als David vor Absalon floh, da begleitete ihn wenigstens noch eine kleine Anzahl treugebliebener Diener; als aber Jesus Christus, der wahre David, durch die Empörung seiner ungeratenen Kinder und Untertanen, d. h. die Sünder, in die äußerste Bedrängnis gebracht war, da blieb er ganz allein, ohne jede Hilfe und jeden Schutz in den Händen seiner Feinde, da wurde er buchstäblich von allen ohne Ausnahme verlassen, da gab es für ihn keinen

äußeren Schutz und keine äußere Hilfe, auch nicht die geringste. Seine besten Freunde, seine eigenen Apostel, hatten ihn verlassen. Welche Hilfe konnte er da noch von anderen Menschen erwarten? Bei dem mehrmaligen Verhör, das er zu bestehen hatte, erhoben sich wohl falsche Zeugen gegen ihn, aber auch nicht eine Stimme erhob sich zu seinen Gunsten. Ist es möglich, meine Christen? Derselbe Jesus, der unzähligen so große Wohlthaten erwiesen hat, dem so zahlreiche Scharen anhängen und bis in die Wüste nachfolgten, den sie zum König machen wollten und erst vor wenigen Tagen in feierlichem Jubel mit dem Hosannaruf eingeholt hatten: er wird so gänzlich von allen verlassen, daß auch nicht einer es wagt, für ihn zu sprechen, daß nicht der geringste Versuch gemacht wird, ihn zu retten und ihm zu helfen? Gewiß, Jesus wollte nicht befreit sein. In seiner Liebe hätte er solche Versuche verhindert, wie er den des Petrus verhindert hatte. Aber daß niemand damals an ihn dachte, daß ihn alle vergaßen und alle verließen, mußte das sein heiligstes Herz nicht auf das schmerzlichste empfinden? Gerade die, auf deren Hilfe und Beistand seine Unschuld den größten und gerechtesten Anspruch hatte, seine eigenen Richter, wie behandelten sie ihn, welchen Schutz gewährten sie ihm? Ach, sie verließen ihn mit um so größerer Bosheit und um so größerer Schuld, als sie vor allen anderen verpflichtet waren, der Unschuld zu ihrem Rechte zu verhelfen und den Heiligen und Gerechten aus den Händen seiner nichtswürdigen Feinde zu befreien. Pilatus, der seine Unschuld öffentlich anerkannt hatte und der alle Macht besaß, ihm zu helfen, verließ ihn mit solch kalter Grausamkeit und elender Feigheit, daß er ihn, obgleich er seine Unschuld

kannte, geißeln ließ, jener Pilatus, der das unschuldige Blut, das an seinen Händen klebte, mit ein wenig Wasser abzuwaschen meinte.

Aber es gab noch Einen, der eine noch größere Macht hatte, ihn zu retten, als Pilatus. Ach, meine Christen, warum verließ ihn denn auch dieser, warum verließ ihn sein himmlischer Vater? Ist es denn wirklich wahr, daß der ewige Vater seinen geliebten Sohn in solcher Noth und Bedrängnis verlassen konnte? Wer würde es glauben, wenn er es uns nicht selbst durch seinen Schmerzensruf am Kreuze nur zu deutlich bezeugt hätte? Ja, dieses heiligste, von allen Menschen verlassene Herz Jesu, es mußte in Wahrheit auch die größte und furchtbarste Verlassenheit noch erfahren, die Verlassenheit von seinem eigenen Vater! Der Vater verließ ihn nicht bloß äußerlich mit seinem Schutz, sondern er verließ ihn auch innerlich mit seinem Trost. Zwar hörte Jesus Christus auch nicht einen Augenblick auf, des Vaters unendlich geliebter Sohn zu sein, an dem er das höchste Wohlgefallen hatte und den er mit seiner ganzen, unermesslichen, göttlichen Liebe in einer Weise liebte, von der wir ganz unfähig sind, uns auch nur eine matte Vorstellung zu machen. Er verließ ihn nicht aus Vergessenheit und aus Rücksichtslosigkeit gegen ihn, sondern aus Liebe zu uns. Er verließ ihn zwar nicht gegen den Willen und gegen das Verlangen des der Hilfe und des Trostes so bedürftigen Herzens dieses Sohnes, sondern er verließ ihn, weil dieses allerheiligste Herz sich selbst freiwillig zu diesem Opfer der furchtbarsten Verlassenheit erboten hatte aus Mitleid und Erbarmen mit uns; weil diese Verlassenheit des Herzens Jesu in Gottes Rathschluß notwendig war, um uns zu

helfen und um unser Herz zu trösten. So groß war die Verlassenheit, die dies heiligste Herz von seinem eigenen Vater erfahren mußte, daß er ihm nicht nur keine Legionen von Engeln sandte, um seine Gefangennehmung zu verhindern, sondern daß er seine Allmacht auch nicht im Geringsten dazu anwendete, um die verbrecherischen Hände zurückzuhalten, die sich alles, auch das Gräßlichste und Schrecklichste, gegen seinen geliebten Sohn erlaubten. Er ließ die Arme, die seinen geliebten Sohn geißelten, weder eher ermatten, als ihre natürlichen Kräfte geschwunden waren, noch ließ er die Dornen, mit denen sie sein heiliges Haupt krönten, weniger stechen, als es in der Natur dieser Geschöpfe lag. Er ließ die Nägel, mit denen er ans Kreuz geheftet wurde, ihre ganze furchtbare Wirksamkeit ausüben; er ließ die Wunden, die sie ihm schlugen, schmerzen und bluten ohne Vinderung. Aber alles das, meine Christen, war noch nicht das Schrecklichste und Furchtbarste jener Verlassenheit, die dies heiligste Herz von seinem eigenen Vater zu erdulden hatte. Dies führt uns zur Betrachtung jener zweiten Art von Verlassenheit, welche das Herz Jesu noch außer der äußeren Verlassenheit zur Zeit seines Leidens erfahren mußte, die innere Verlassenheit meine ich, die es vorzugsweise von seinem himmlischen Vater erduldet, und die in der Beraubung jedes innerlichen Trostes bestand.

III.

Auch unser Herz, meine Christen, wird zuweilen von innerer Verlassenheit befallen, die oft noch bitterer und noch schwerer zu ertragen ist als die äußere. Zuweilen geschieht es, daß jede Quelle des Trostes und der Freude in unserem Herzen versiegt, daß jeder freundliche Lichtstrahl, der es

erhellen und erheitern könnte, erlischt, daß es in einen Zustand der Angst und der Beklommenheit versinkt, bei dem es sich ganz verlassen und im höchsten Grade unglücklich findet. Sowohl für das Herz der Sünder, als auch für das der Frommen und Gerechten, ja das der Heiligen selbst, gibt es Augenblicke, Stunden und Tage, wo diese innere Verlassenheit sie ängstigt. Bei den Sündern pflegt sie schon einzutreten in den bangen Augenblicken und stillen Stunden peinigender Gewissensbisse; aber am meisten dann, wenn die Sünde selbst und die Welt, von der sie allein ihr Glück und ihr Heil erwarten, sie verläßt; wenn an die Stelle der Befriedigung, die die Sünde dem Herzen bereiten sollte, der Zustand des größten Ekels und Ueberdrußes, der unbefriedigten Sehnsucht, ja der Verzweiflung eintritt; wenn die schwärzesten Schatten durch die Seele ziehen, und das Leben selbst zur Qual wird und ganz unerträglich erscheint.

Bei den Frommen, den Gerechten und den Heiligen ist es nicht die eigne Schuld und der eigene böse Wille, der die innere Verlassenheit des Herzens erzeugt. Aber dieses Bewußtsein ist auch der einzige Trost, der ihnen bleibt, wenn sich Gott, um sie zu prüfen und zu läutern, auf eine Zeit lang von ihnen zurückzuziehen scheint, wenn jede fühlbare Nähe seiner Gegenwart und seiner Gnade ihnen entschwindet, wenn jeder himmlische Trost ihnen versagt wird, wenn eine unbegreifliche Trockenheit sich der Seele bemächtigt, bei der selbst das Gebet seinen Trost versagt, bei der die Liebe Gottes all' ihre Süßigkeit zu verlieren scheint, bei der sich das Herz so verdunkelt, daß auch nicht der geringste Strahl himmlischer Erleuchtung mehr hinein-

bringt, sodaß sie in Wahrheit mit Christo ausrufen möchten:
„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Wir haben solche Verlassenheit, wenigstens in etwa, schon alle wohl erfahren. Und doch, Geliebte, sie kann uns nur eine sehr matte und unvollkommene Vorstellung von der schrecklichen inneren Verlassenheit geben, die das heiligste Herz Jesu am Kreuze empfinden mußte. Wohl war er der Heiligste und Gerechteste, an dem die Sünde auch nicht den geringsten Anteil hatte; seine Verlassenheit war durch keine, auch nicht die kleinste Schuld hervorgerufen. Aber er hatte sich um unserer Sünden willen freiwillig mit der furchtbaren Last der Sünden der ganzen Welt beladen, er hatte sich selbst an die Stelle der Sünder gestellt. Deshalb sollte sein heiligstes Herz auch die ganze Verlassenheit tragen und empfinden, zu der Gottes hl. Gerechtigkeit die Sünder zur Strafe ihrer frei gewollten, sündhaften Trennung von Gott verurteilt hatte. Diese Strafe der schuldbeladenen Menschheit aber war keine geringere als ewige Verlassenheit und Verdammnis, gänzliche Trennung von Gott, also um die Qual der Verlassenheit der Höllestrafe den Menschen zu ersparen, deshalb wollte dies heiligste Herz die Qual so großer Verlassenheit am Kreuze für uns empfinden und darin gleichsam untersinken. So erfüllte sich an diesem göttlichen Herzen das Wort des Psalmisten: „Die Schmerzen des Todes umgaben mich, und es trafen mich die Gefahren der Hölle“ (Ps. 114, 3).

Wenn wir in unserer Verlassenheit mit demselben Psalmisten sagen können: „Aus der Tiefe rief ich zu dir, o Gott!“, dann konnte Jesus Christus, und er allein, als er in seiner Verlassenheit am Kreuze gleichsam das

Gefühl der ewigen Verlassenheit und Trennung von Gott, seinem Vater, über sich kommen ließ, mit dem hl. Sänger sprechen: „Von den Enden der Erde rief ich zu dir, o Gott, während mein Herz geängstigt wurde.“ Aus der Tiefe der Verlassenheit, wie sie kein menschliches Herz auf Erden jemals empfinden kann, von dem wahren Ende der Tiefe, wo ich mich sozusagen dem Abgrunde der Hölle selbst genähert habe und die Gefahren ihrer unendlichen Verlassenheit mich umgaben und mein Herz ängstigten, aus dieser Tiefe rief ich: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So fühlte das Herz Jesu die Verlassenheit der Sünder. Aber es empfand auch zu gleicher Zeit die Verlassenheit der Gerechten und der Heiligen, und es empfand sie in einem Maße, wie kein anderes, auch das am schwersten geprüfte Herz irgend eines Menschen sie empfunden hat. Die äußere, wunderbare Finsternis, die die Erde deckte, als der Herr in seiner schrecklichen Verlassenheit am Kreuze hing, war nur das sichtbare Bild jener inneren Entbehrung alles himmlischen Lichtes und alles göttlichen Trostes, die sein Herz erduldet, da ihn der Vater scheinbar mit seiner ganzen Liebe verlassen hatte, da sein menschliches Herz der ganzen Trostlosigkeit, die sein Leiden mit sich brachte, allein überlassen wurde.

Was, meine Christen, ist unsere Trostlosigkeit, unsere Beklommenheit, unsere innere Dürre und Trockenheit des Herzens, bei der uns noch so viele und so mächtige Hilfsmittel bleiben, die uns die göttliche Güte so oft und so schnell wieder versüßt, was ist auch die härteste und längste Prüfung, die irgend ein Heiliger erduldet hat, im Vergleich mit Jesu Verlassenheit und Trostlosigkeit?

Und noch eins laßet nicht außer acht! Unsere Seele, die von der Wonne des Himmels noch nie gekostet und keine Ahnung von der Seligkeit hat, mit der Gott im Himmel tröstet, sie begnügt sich schon gern mit dem geringsten Tropfen himmlischen Taues, der zuweilen von den ewigen Hügeln auf sie herabfällt. Wir sind überglücklich, wenn auch nur ein schwacher Strahl himmlischen Lichtes uns erquickt, und empfinden auch die Beraubung dieses geringen Trostes schon so bitter schmerzlich. Aber was sollen wir von dem Herzen Jesu sagen, das vermöge seiner Verbindung mit der Gottheit alle Wonnen des Himmels bereits im höchsten Maße gekostet hatte, wenn es dieses Trostes sich auf einmal in einer für uns geheimnisvollen Weise beraubt sah, wenn es aus einem Meere von Seligkeit sich plötzlich in das Meer äußerster Verlassenheit gestürzt sah? Wenn für uns, die wir Gott so wenig lieben und mit solcher Leichtigkeit auf ihn vergessen, es schon so schmerzlich ist, der Empfindung seiner Liebe und seiner Gnade beraubt zu sein, ich frage euch, welche Qual und Angst mußte erst das hl. Herz Jesu leiden, das Gott, seinen Vater, mit unendlicher Liebe liebte und allein imstande war, die ganze Größe dieser Beraubung zu fassen und zu empfinden?

Aber was wir in einer früheren Betrachtung schon von der Geduld Jesu erwogen, das gilt auch hier wieder: die Verlassenheit des Herzens Jesu war mit seinem Tode am Kreuze noch nicht zu Ende. Dasselbe wunderbare Sakrament, in welchem seine Geduld mit uns die äußerste Grenze erreicht, ist für sein heiligstes Herz eine fortwährende Quelle der schmerzlichsten Verlassenheit. Er ist dort gegenwärtig mit seiner ganzen unendlichen Liebe und immer-

während bereit, seine Gnaden in reichster Fülle über alle zu ergießen, die sich ihm in Andacht nahen wollen. Aber wie viele sind es denn, meine Christen, die seiner Einladung folgen, mit der er dort alle zu sich ruft, um sie zu erquickern? Wie viele denken denn an ihn und bekümmern sich um ihn, in seinem heiligen Sakrament? Wie viele besuchen ihn dort mit ihrer Andacht und ihrer Liebe? Wie viele danken ihm für seine unendliche Herablassung? Wie vielen liegt seine Ehre in diesem heiligen Sakrament wahrhaft am Herzen? Wie viele bemühen sich, ihn dort in seiner Verlassenheit durch ihre Liebe zu trösten? Ach, was dem König David von der Treulosigkeit seiner Untertanen gemeldet wurde, als er vor Absalon fliehen mußte: „Ganz Israel folgt Absalon nach mit ganzem Herzen“, gilt nicht das in ähnlicher Weise auch von der Undankbarkeit und Treulosigkeit nur zu vieler Christen, des wahren Volkes Israel, gegen ihren himmlischen König Jesus Christus? Sie folgen der Welt und ihren vergänglichen Reizen und Vergnügungen nach mit ganzem Herzen. Die kleine Schar der Getreuen, deren Herzen bei ihrem himmlischen Könige geblieben sind, verschwindet fast, wenn sie mit der unabsehbaren Menge der Treulosen verglichen wird, die ihn verlassen haben. Und selbst diese Getreuen, wie oft lassen sie ihn allein; wie oft ziehen sie ihre Bequemlichkeit und ihr Vergnügen seiner Gesellschaft und seiner Anbetung vor? Sie zünden wohl zum Zeichen seiner ununterbrochenen Gegenwart eine ewige Lampe an vor seinem Altare und suchen ihm dadurch ihre Huldigung genug zu erweisen. Aber so mancher, der wohl Zeit hätte, selbst zu kommen, und wäre es auch nur für eine kleine Weile, er läßt Jesus im Altarssakrament ein-

sam; so mancher, ja wir alle, die öfters wenigstens an ihn denken und ihn geistig grüßen könnten, vergessen zu oft seiner.

Schauen wir denn hin auf Jesu Verlassenheit und danken wir ihm dafür aus Herzensgrund! Tun wir das oftmals, Geliebte, am meisten in diesen Tagen der hl. Fastenzeit. Schauen wir auf Jesu Verlassenheit und machen wir sein betrübtes Herz zu einem Spiegel, in dem wir die Größe und die Bosheit unserer Sünden erblicken, oftmals, am meisten, wenn wir zum Richterstuhl der Buße treten wollen. Schauen wir auf das hl. Herz Jesu in seiner Verlassenheit und schöpfen wir neue Liebe zu ihm aus diesem Quell des Lebens, am meisten dann, wenn wir den Heiland aufgenommen haben in unser Herz durch die hl. Kommunion. Und endlich: in aller Trübsal und Verlassenheit im Leben und am meisten in der Todesstunde — schauen wir auf zum hl. Herzen Jesu in seiner Verlassenheit und suchen wir bei ihm Hoffnung, Trost, Rettung, Seligkeit! Amen.



Siebente Predigt.

Das geöffnete Herz Jesu.

(Charfreitag.)

„Einer der Soldaten öffnete seine Seite mit einer Lanze, und sogleich floß Blut und Wasser heraus.“

Jon. 19, 34.

Wenn wir in unseren Fastenbetrachtungen uns bisher bemüht haben, die wunderbaren Geheimnisse der Liebe zu ergründen, die das allerheiligste Herz Jesu in sich schließt, und die es vorzugsweise während seines bitteren Leidens geoffenbart hat, dann haben wir heute, wo dieses göttliche Herz im Tode für uns gebrochen ist und erschütternder als je zu unserem Herzen spricht, auch mehr wie jemals die Pflicht, unsere Herzen weit zu öffnen und sie zu einem Opfer zu machen, das dem Opfer des Herzens Jesu nicht ganz unwürdig ist. Mit diesem hl. Herzen haben wir in dieser hl. Zeit uns betrachtend beschäftigt. Wir haben es bemitleidet in seiner unermesslichen Betrübniß am Ölberge; es bewundert in seiner grenzenlosen Geduld und seinem unerschütterlichen Starkmut. Wir wurden gerührt von seiner unbeschreiblichen Barmherzigkeit und Freigebigkeit; wir haben es begleitet mit unserer Liebe bis in die Tiefe seiner Verlassenheit.

Doch heute, meine Christen, wo dieses heiligste Herz im Tode aufgehört hat für uns zu schlagen, da drängt

sich uns die Frage auf: Haben wir heute dies Herz, das uns so sehr geliebt hat, das unser Herz allein vollständig kennt und versteht und stets bereit war, sich unser zu erbarmen und uns zu helfen, haben wir es für immer verloren? Hat dies hl. Herz aufgehört, unsere Hoffnung und Zuflucht und Liebe zu sein? Nein, Geliebte! Jesus Christus selbst tröstet uns über eine solche Besorgnis mit dem Worte des hohen Liedes: „Ich schlafe zwar, aber mein Herz ist wach!“ Ich bin zwar entschlafen aus Liebe zu euch im Schummer des Todes; aber mein göttliches Herz und seine unendliche Liebe kennt keinen Schlaf. Ist es auch im leiblichen Tode erstarrt, so lebt doch und wird ewig leben seine Liebe zu euch. Dieser Tod, den ich nur eine kurze Zeit über mein Herz kommen lasse, ist für euch kein Verlust, sondern vielmehr das Mittel, euch mein Herz für immer zugänglich zu machen. Und zum Zeichen dessen habe ich dies mein heiliges Herz durch den geheimnisvollen Lanzenstich öffnen lassen, um euch sichtbar vor Augen zu stellen, daß es auch im Tode euch angehört und daß es für euch stets offen steht als sicherste Zufluchtsstätte in all euren Leiden und Bedrängnissen. Blicken wir dann in dieser Weihestunde zum Schluß unserer Festbetrachtungen in das geöffnete Herz unsers heiligsten Erlösers und erwägen wir die Gründe, weshalb dies heilige Herz noch nach seinem Tode am Kreuz durch den Lanzenstich durchbohrt werden wollte. Bitten wir den Heiland, daß er aus seiner Seitenwunde, aus diesem seinem für uns geöffneten hl. Herzen die Segensflut der Gnade über unsere sündhaften Herzen ergieße und gnädig gestatte, nicht bloß wie Thomas unsere Hand in diese hl. Wunde, in dieses offene Thor seiner

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu legen, sondern mit all unserer Liebe, mit unserem ganzen Herzen geistig darin zu wohnen. Die Eröffnung der Seite Christi nach seinem Tode und die Durchbohrung seines leiblichen Herzens wird von den hl. Vätern vielfach und tiefsinnig erklärt und gedeutet. Außer vielen anderen Geheimnissen, die diese merkwürdige Tatsache in sich schloß, scheinen vor allem zwei Gründe der Betrachtung wert, Gründe, die uns selbst und unser Heil unmittelbar betreffen und bei denen wir darum heute ausschließlich mit unseren Gedanken verweilen wollen. Er wollte erstens den unendlich kostbaren Inhalt seines heiligsten Herzens über uns ausschütten und zweitens sein heiliges Herz uns zugänglich machen und aus ihm eine sichere Wohnung für uns bereiten. Gebe der Heiland, der heute sein Leben für uns dahingab, uns zu dieser Betrachtung seine Gnade.

I.

Wir haben die unermessliche Freigebigkeit des göttlichen Herzens, das sich für uns am Kreuze geopfert hat, bereits früher erwogen. Wir haben die kostbaren Schätze, mit denen es uns bereichert und überhäuft hat und mit denen es nicht aufhört, immerwährend uns zu überschütten, nicht genug anstaunen und bewundern können. Aber eins, meine Christen, ist von dieser Freigebigkeit noch übrig, worauf wir unsere Blicke damals noch nicht gerichtet haben. Ihr fraget: Was ist das? Ich antworte: Dies heiligste Herz wollte uns nicht bloß alles geben und schenken, was in dem Bereich seiner unendlichen Macht und Güte lag, sondern es wollte auch sich selbst, dieses heilige Gefäß, das alle Schätze des Himmels in sich schloß, gleichsam

über uns zerbrechen, um ganz und gar unser zu sein. Bei dem Gastmahl Simons des Pharisäers goß Magdalena nicht bloß die kostbare Salbe über Jesu Haupt, sondern sie zerbrach auch dabei das Gefäß, das die duftende Narde enthielt. Selbst einige Jünger Jesu hielten das für Verschwendung. Aber nein, Geliebte! Es war ein Liebesopfer, das der göttliche Heiland vollkommen verdiente, und es war ein Geheimnis, das Jesus selbst auf sein so bald schon bevorstehendes Begräbniß deutete. Liebe war es, was Magdalena antrieb, ihr Alabastergefäß zu zerbrechen, eine Liebe, die alles geben wollte, was sie konnte. Meine Christen, was sollten wir nun zu der Liebe Jesu sagen, zu der Freigebigkeit, ja man möchte sagen göttlichen Verschwendung, daß der Erlöser selbst das Gefäß seines eigenen heiligsten Herzens am Kreuze für uns zerbrechen wollte durch den grausamen Lanzenstich, um daraus Blut und Wasser zu ergießen?

„Und einer der Soldaten, heißt es, öffnete seine Seite mit einer Lanze, und sogleich floß Blut und Wasser heraus.“ Beachtet es wohl, Geliebte! Wenn ihr das Geheimnis verstehen wollet, so müßt ihr nicht bloß merken auf den körperlichen Inhalt dieses Herzens, Blut und Wasser, sondern auch auf die geistige unsichtbare Fülle, die aus dem geöffneten Herzen Jesu über unsere Seelen sich ergießt, die Gnaden, mit denen dies heiligste Herz uns überströmt. Sie sind es, die durch das Blut und das Wasser in geheimnisvoller Zeichensprache uns auf das deutlichste angedeutet werden.

Aus dem geöffneten Herzen Jesu ergießt sich in der That über die Seele eines jeden von uns im geistigen Sinne Blut und Wasser. Das göttliche Blut, das

allein uns erlösen konnte, und das der Heiland in so reichlichen Strömen aus allen seinen Wunden vergossen hat, würde nicht geflossen sein, wenn der Heiland nicht freiwillig bereit gewesen wäre, es hinzugeben, getrieben von der unendlichen Liebe seines göttlichen Herzens. Um uns also die wahre Quelle zu zeigen, aus der dies kostbare Blut geflossen ist, um uns sichtbar vor Augen zu stellen, wo der eigentliche Ursprung der wunderbaren Gnadenströme liegt, die vom Kreuze herab über die ganze Erde, über alle Völker und über alle Zeiten, über alle Sünder und über alle Menschen fließen: deshalb ließ Jesus noch nach seinem Tode sein hl. Herz selbst mit der Lanze öffnen; er ließ aus ihm auch die letzten Tropfen von Blut, die in seinem Körper noch vorhanden waren, fließen, um durch dies große Zeichen uns gleichsam zu sagen: Sehet hier ihr grausamen, ihr undankbaren Menschen, den wahren Ursprung eurer Erlösung! Sehet den heiligen Herd, wo jenes göttliche Liebesfeuer gebrannt hat, das ich vom Himmel auf die Erde gebracht habe; sehet mein Herz, d. h. meine Liebe, der ihr alles verdankt, was ich für euch getan und gelitten habe! Weit offen steht es, um euch zu überzeugen, daß es seine ganze Liebe über euch ausgeschüttet und nichts zurückbehalten hat, was es euch nicht geschenkt und für euch hingegeben hätte. Ja sehet und schauet dies größte Wunder meiner Liebe! Könnt ihr eure Blicke gleichgiltig zu einem Herzen erheben, das euch so sehr geliebt hat, das euch so weit offen steht, wie das meinige?

Aber aus dem geöffneten Herzen Jesu floß in tiefbedeutfamer Weise mit dem Blute auch zugleich Wasser heraus. Wozu das? Offenbar, Geliebte, um anzudeuten,

daß unsere Seele getränkt und erquickt werden soll in ihrem geistigen Durste. In der Schwäche und Kraftlosigkeit, die die Sünde als bittere Folge des Falles in uns zurückläßt, sollte ein himmlischer Tau über sie kommen, um sie zu heilen von ihrer geistigen Dürre und Unfruchtbarkeit, ein erquickender Frühlingsregen der göttlichen Gnade über das Erdreich unserer Seele, um es mit neuem Grün zu schmücken, um die Keime und Früchte guter und verdienstlicher Werke wieder dort hervorsprossen zu lassen, wo bisher nur die Disteln und Dornen der Sünde gewuchert hatten. Die göttliche Gnade also, meine Christen, die unsere im kostbaren Blute Jesu Christi gereinigte Seele immer weiter bedarf, jenes lebendige Wasser, das der Heiland uns verheißt, die Ströme der Gnade, die aus dem siebenfachen Bronnen der heiligen Sakramente sich ergießen: das alles können wir nicht ohne Grund mit manchen hl. Vätern und Schriftauslegern angedeutet finden in dem geheimnisvollen Wasser, das dem geöffneten Herzen Jesu entquoll. Durch dies geheimnisvolle Zeichen wollte uns daher der Heiland gleichsam sagen: Sehet hier in meinem Herzen den eigentlichen Ursprung jenes wunderbaren Taus, mit dem ich in meiner Gnade, die ich in so freigebigen Strömen über euch ergieße, eure Herzen beneße; sehet hier den tiefen, unerschöpflichen, himmlischen Brunnen, aus dem ich in meiner Liebe eure schmachtende Seele tränke und erquicke; sehet die geheimnisvolle Urne, aus der dies kostbare Wasser, das ins ewige Leben rinnt, aus der diese wahren Ströme des Paradieses über den Garten meiner Kirche sich ergießen.

II.

Doch die Öffnung des heiligsten Herzens Jesu durch den Lanzenstich in seiner Seite hat noch einen anderen Grund, der für uns nicht minder tröstlich ist und der es ebenfalls verdient, daß wir heute mit unserer Betrachtung bei ihm verweilen. Er wollte nicht bloß zeigen, wie all' die reichen Schätze der Liebe, die sein heiliges Herz einschloß, sich über uns ergießen, sondern er wollte auch das innerste Heiligtum dieses Herzens, das Heiligtum seiner gottmenschlichen Liebe nämlich, uns zugänglich machen. Das geöffnete Herz sollte sinnbildlich uns die Wohnung zeigen, die Heimstätte, die seine Liebe unserer Seele bereitet hat. Jesus wollte uns einladen, hineinzutreten und in ihr auszuruhen von allen Mühseligkeiten, uns zu bergen gegen alle Gefahren.

Schauen wir zu, wie das gemeint ist. Durch die Sünde war unser wahres Vaterland, unsere ewige Heimat, die die Liebe Gottes uns von Anbeginn im Himmel bereitet hat, uns verschlossen worden. Mit der Sünde in unserem Herzen konnten wir nicht mehr im Herzen, d. h. in der Liebe, Gottes wohnen. Wir waren ausgeschlossen von der Liebe, mit der er seine Kinder umfängt und beglückt; wir hatten keinen Zutritt mehr zu dem Throne, den nur sündlose, gerechte Seelen umgeben dürfen. Wir waren im höchsten und schrecklichsten Sinne des Wortes obdachlos und heimatlos geworden. Gleich dem unseligen Cain hätten wir für immer unstät und flüchtig herumirren müssen, wenn nicht die Barmherzigkeit des ewigen Sohnes und sein unendliches Mitleid mit unserem Elend sich unser erbarmt hätte. Durch das heiligste aller Opfer, das die Liebe des Herzens Jesu zu uns heute dem ewigen Vater

auf dem Altare des Kreuzes dargebracht hat, durch die unendliche, überfließende Genußtuung, die seine Liebe für uns geleistet hat, sind wir wieder fähig geworden, in den Besitz unseres himmlischen Vaterlandes, unserer wahren Heimat, zu gelangen. Die Wohnung des ewigen Friedens ist uns aufs neue aufgeschlossen, denn durch Jesu Tod haben wir, wofern wir ernstlich wollen und mit Gottes Gnade mitwirken, aufs neue Zutritt erlangt zum Herzen Gottes. Als Kinder seiner Liebe dürfen wir wiederum mit Vertrauen hinzutreten zu dem Throne seiner Gnade und Barmherzigkeit, haben wir wiederum Anspruch erhalten auf das Erbteil des Himmels, das durch unsere Schuld verloren war. Und zum Zeichen dieser Gnade, dieses neuen Friedens zwischen uns und Gott hat Jesus sein körperliches Herz nach seinem Tode am Kreuze mit der Lanze eröffnen lassen. Durch dieses gnadenreiche Zeichen spricht er gewissermaßen zu uns: Sehet hier das wunderbare Thor der göttlichen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, mein geöffnetes Herz, durch das ihr nun alle eintreten könnt in euer wiedergefundenes Vaterland, in den Himmel. Ich selbst bin dieses Thor. Wenn jemand durch mich eingeht, d. h. mir folgt in Glaube, Hoffnung und Liebe, der wird selig werden. Mein eigenes Herz, das heißt: meine unendlich große Liebe zu euch Menschen, ist dieses Thor, ein Thor der Barmherzigkeit, denn nur aus Erbarmen mit euch ist es geöffnet; ein Thor auch der Gerechtigkeit, denn durch sein Opfer hat es die unendliche Gerechtigkeit Gottes aufs vollständigste befriedigt. Ja, sehet mein geöffnetes Herz, das Bild des Himmels, der euch nun wieder offen steht. Ich hinterlasse euch dieses Herz, ohne es jemals wieder zu schließen. Dieses Thor der Gnade soll für alle

Zeiten euch offen stehen. Offen stehen allen Sündern, die sich zu ihm flüchten wollen, um ihnen eine sichere Zufluchtsstätte zu gewähren gegen die göttliche Gerechtigkeit; offen stehen allen, die Trost in ihren Mühsalen, Schutz in ihren Gefahren, Hilfe in ihrer Bedrängnis suchen. Keinem soll es verschlossen sein, mein erbarmungsreiches Herz, auch wenn jemand bisher noch so unwürdig meiner Liebe war, auch wenn er mit der größten und schwersten Schuld belastet wäre, auch wenn er selbst dieses Herz noch so sehr gekränkt, beleidigt und mißhandelt hätte.

Wie nun, meine Geliebten? Wollet ihr es wirklich verschmähen, mit eurer Liebe, mit eurer Reue, mit eurem so unendlich hilfsbedürftigen Herzen, mit eurem der Erquickung so benötigten Geist hineinzuziehen in diese selige Wohnung alles Trostes und alles Friedens, die im Herzen Jesu uns bereitet ist? Wollt ihr wirklich so unverständlich und vermessen sein, während dieses Thor aller Gnaden euch offen steht, noch draußen zu bleiben in eurem Elend und eurer Gefahr, allein mit eurem eigenen armseligen Herzen, das der Hilfe und der Erquickung so bedürftig ist? Wollt ihr auf das unnennbare Glück und auf die unaussprechliche Ehre verzichten, in dem Herzen d. h. in der Liebe und dem Erbarmen eures Gottes und Heilandes zu wohnen? O Geliebte in dem Herrn! Bedenket, ja bedenket heute vor allem, an diesem Tage des Opfers des Blutes der Liebe, an diesem Tage, der in Wahrheit uns gehört, wo Jesu heiliges Herz für uns geöffnet wurde, bedenken wir, was uns zum Frieden dient! Nichts anderes, weder im Himmel noch auf Erden, kann diesen Frieden geben, als nur die Versöhnung und der Friede im Herzen Jesu in der Liebe unseres Gottes. Aber eins ist dafür

die unerläßliche Bedingung. Wir müssen uns mit Gottes Gnade entschließen, mit der Sünde, wenigstens der Tod=sünde und allem, was sicher zu ihr führt, zu brechen.

Wohlan denn, Geliebte! Was werden wir antworten auf diese Sprache, die das geöffnete Herz unseres göttlichen Erlösers heute an uns richtet? Werden wir der kostbaren Einladung folgen und mit dem Psalmisten ausrufen: „Ja, öffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit; ich will hineingehen und dem Herrn danken,“ oder werden wir in unbegreiflichem Leichtsinn es versäumen, durch das offenstehende Thor der Gnade einzutreten, bis dieses Thor, nachdem es nur zu lange offen gestanden hat, sich auf ewig schließen wird, am Tage des Jornes, wo sich die Pforten des Abgrundes eröffnen, um alle zu verschlingen, die sich dann nicht in diesem heiligen Herzen, das heißt in der Liebe und Gnade ihres Gottes, befinden? Ach, meine Christen, damit dies furchtbare Unglück keinem aus uns begegne, so müssen wir auch unsere eigenen Herzen dem Heiland Jesu Christo öffnen und müssen durch den würdigen Empfang der Ostersakramente in dieser heiligen österlichen Zeit der Gnade Gottes Eingang in unsere sündhaften Herzen verschaffen. Wir müssen Jesu Christo selbst öffnen, der gerade in diesen hl. Tagen mehr als sonst an unserer Herzensthüre steht und pocht. „Siehe ich stehe vor der Thür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und mir öffnet, so werde ich zu ihm eintreten und mit ihm Abendmahl halten und er mit mir!“ (Apoc. 3.20.)

Ja dann, meine Christen, wenn wir die Sünde hinausgeworfen haben aus unserm Herzen und Leben, wenn wir hineingetreten sind mit unserer ganzen Liebe in das heiligste

Herz Jesu, indem wir ihm alles geopfert und von allem uns getrennt und losgesagt haben, was von dieser seligen Wohnung uns ausschließen muß, dann wird sich die kostbare Verheißung erfüllen, die er selbst als herrlichsten Lohn allen zugesichert hat, die würdig hier auf Erden das heilige Sakrament empfangen und in dieser Liebe weiter leben, weiter kämpfen, weiter siegen: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich will ihm auferwecken am jüngsten Tage“. Amen.



nr inw. :

75575

Syg. :

ZBIORY SLASKIE

Verlag von G. P. Uder

Kunze, Franz, Pfarrer. *Anhang. Predigtstizzen.*
Gr. 8°. 364 S. Brosch.
5 Mk. nur 3 Mk.

Der in literarischer Beziehung bestehend genannte Schrift sich ein großes Verdienst erworben. Denn er hat „die alten Regeln der geistlichen Redekunst wieder vorgeführt und den Jüngern der regina artium einen Leitfaden“ in die Hand gegeben, der sehr brauchbar ist. Er behandelt zuerst die Beredsamkeit überhaupt, dann die geistliche Beredsamkeit, die Eigenschaften des Predigers, die Hauptfunktionen des Redners, die materiale Homiletik, die Arten und die Form der Predigt und gibt zuletzt eine Anzahl Predigtstizzen, die als gute Muster gelten können. Wir empfehlen das Buch zur Anschaffung auf das wärmste. (Schles. Pastoralblatt 1908, Nr. 10.)

Lorinser, Dr. Franz. Die Lehre von der Verwaltung des heiligen Bußsakramentes. Ein Handbuch der praktischen Moral. Zweite verbesserte Auflage. Breslau 1883. 8°. 431 S. Statt 4,50 Mk. nur 1 Mk. Eleg. geb. in Weinwand statt 6 Mk. nur 2 Mk.

Klinge, Dr. A. Das Leben der hl. Jungfrau Maria im Heilsplane Gottes. Einunddreißig kurze Vorträge, zunächst für die Maiandacht. 8°. 148 S. Breslau 1912. Kart. 1,50 Mk., geb. in Weinwand 2,25 Mk.

Einzelne Vorträge sind geradezu Perlen der erbaulichen Literatur, z. B. über die Seligkeit des Gläubens Marias, die freudige Demut Marias, Marias persönliche Liebe zu Jesus, Phrasenfreudige Rhetorik sucht du hier vergebens; wohl aber findest du ausnahmslos eine edle Darstellung, die sich manchmal bis zu klassischer Schönheit erhebt! Die Vorträge wirken durch ihren inneren Gehalt, durch das milde Licht, das sie über wichtige Fragen des religiösen Lebens verbreiten, durch den Geist gottinniger Frömmigkeit, der aus jeder Zeile zum Leser spricht. (Meißner Zeitung v. 31. März 1912.)

Rusand, Dr. Ludwig. Das Vater Unser. Sieben Fastenvorträge. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 1910. 8°. 90 S. 1,20 Mk., geb. 1,80 Mk.

... Was Glanz der Rede und des Stiles betrifft, Flug der Gedanken, geistvolle, packende Verwendung von Gleichnissen, sind die vorliegenden Predigten geradezu Musterleistungen. Die Lesart ist erhehend und genussreich.

(Der Katholik 1910, Heft 6.)

Seltmann, Dr. C., Domherr. Zur Wiedervereinigung der getrennten Christen, zunächst in deutschen Landen. 8°. 391 S. Breslau 1908. Statt 4 Mk. nur 2 Mk.

... Dem mit vieler Sachkenntnis, mit größter Wärme, im versöhnlichen Geiste und — im guten Sinne — populär geschriebenen Buche sind recht viele Leser aus beiden Lagern zu wünschen. (Theolog.-prakt. Monatschrift.)

... Möge das eminent bedeutsame Werk, das wie kein anderes in den Stand der heute so aktuellen Frage einführt, seinen Weg dahin finden in die Hand mancher katholischer und andersgläubiger Friedensfreunde!

(Literar. Anzeiger der Katedet. Monatschrift.)

Als Ergänzung zu obigem Werke erschien:

— Kritiken und Neues zur Wiedervereinigung der getrennten Christen. 8°. Breslau 1906. Statt 2 Mk. nur 80 Pfg.

===== Beide Werke zusammen für nur 2,50 Mk. =====

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7557 S



001-007557-00-0